Volksernährung und Wirtschaft

Eine Untersuchung über die Bestimmungsgründe des Nahrungsverbrauches Gezeigt am Beispiel des Fleischverbrauches in Deutschland

---

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

einer Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät

an der Universität Rostock

Eingereicht von

Paul Ammon

aus Nürnberg

Tag der mündlichen Prüfung am 18. Dezember 1934.

Erlangen 1935

Junge & Sohn, Universitäts-Buchdruckerei

Referent: Professor Dr. Seraphim

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen Eltern gewidmet

Gliederung

Seite

Vorwort: Die Bedeutung des Problems für die Gegenwart 7

Einleitung: A. Begriffsbestimmung des Nahrungsverbrauches und Möglichkeiten seiner statistischen Erfassung 9

B. Die Methode 9

C. Die Voraussetzungen 10

Erster Teil: Bedarf und Deckung in der leistungsgebundenen Volkswirtschaft 12

A. Grundbegriffe 12

I. Güterverbrauch und Gütererzeugung 12

II. Bedürfnis und Bedarf 14

III. Die Bedürfnisse 17

IV. Die Bedarfsbildung 18

B. Die Bedarfsdeckung 20

I. Die tauschwirtschaftliche Bedarfsdeckung 21

II. Markt und Preis 23

III. Die dynamische Wirtschaft 25

IV. Die Idee der Bedarfsdeckungswirtschaft 27

Zweiter Teil: Bedarf und Deckung in der modernen Wirtschaft 29

A. Die freie Einzelwirtschaft als Störungsfaktor 29

B. Die Wirtschaftsstruktur zwischen Eigennutz und Leistungsprinzip 31

Dritter Teil: Die Bestimmungsgründe des Nahrungsverbrauches 33

A. Ergebnis 33

I. Die Grundlagen der Wirtschaft

II. Die Wirtschaftsstruktur

a) Differenzierung

b) Integrierung

III. Die Wirtschaftsgestaltung

B. Beispiel: Fleischversorgung und Fleischverbrauch in Deutschland 35
I. Die Struktur der Fleischwirtschaft 36
II. Der Fleischverbrauch unter dem Einfluß der Wirtschaftslage 39
III. Versuche aktiver Verbrauchsgestaltung 48
IV. Der Fleischverbrauch unter dem Einfluß zielbewußter Wirtschaftspolitik 50
Schluß: Sicherung der Volksernährung als Aufgabe aktiver Wirtschaftsgestaltung 57
Literatur 58

Vorwort.

Aufgabe der Wirtschaft ist Deckung des Bedarfs der Volksgemeinschaft. Als Grundlage der Erhaltung von Leben und Arbeitskraft des Volkes ist der Nahrungsbedarf der wichtigste Teil des Gesamtbedarfs; die Sicherung der Volksernährung ist deshalb Hauptaufgabe der Wirtschaft.

Daraus folgt die besondere Bedeutung der Beziehungen zwischen Wirtschaft und Volksernährung.

Die Wissenschaft hat sich mit diesem Problemkreis besonders im letzten Jahrzehnt in steigendem Maße befaßt und ist von den verschiedensten Seiten an ihn herangetreten. Ueber die Behandlung von Teilfragen kam man dabei jedoch nicht immer hinaus; man untersuchte die Zusammenhänge entweder einseitig von der Wirtschaft aus — unter agrar- und handelspolitischen Gesichtspunkten, oft nur mit dem Ziel, im Interesse eines einzelnen Wirtschaftszweiges die Vorteile von Freihandel, Schutzzoll oder Kontingenten zu beweisen — oder aber von der Seite der Ernährungsphysiologie unter Außerachtlassung volkswirtschaftlicher Gesichtspunkte. Die Lebenshaltungswissenschaft versuchte beide Fragestellungen zu verbinden, glitt aber meist vom Grundsätzlichen in die Darstellung von Einzelheiten ab. Da man überdies von den verschiedensten Voraussetzungen an den Gegenstand heranging, ohne jeweils den gesamten Problemkreis zu überblicken, liefen die verschiedenen Forschungsrichtungen beziehungslos nebeneinander her. Schuld an diesem Zustand war zum einen Teil eine Volkswirtschaftslehre, die als ein Produkt des 19. Jahrhunderts die Lebensinteressen des Volkes und die Lebensinteressen der Einzelnen notwendig zu Gegensätzen machen mußte, zum anderen das Fehlen einer straffen, zielbewußten Staats- und Wirtschaftsführung überhaupt. Seit dem Sieg des Nationalsozialismus ist dieser eine Mangel beseitigt; die Wissenschaft hat indessen noch nicht durchwegs die Kraft gefunden, sich von den alten Denkgewohnheiten loszureißen und ohne den Ballast überkommener Lehrmeinungen und Begriffe einen neuen Anfang zu machen.

Dieser Situation sah sich der Verfasser gegenüber, als er daran gehen wollte, eine Untersuchung über die Bestimmungs-

gründe des Fleischverbrauches in Deutschland anzustellen. Die vorhandene Literatur stellte fast ausschließlich Preis und Markt in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen, nicht ohne zu bemerken, daß „daneben" auch Einflüsse von Mensch und Volk vorhanden seien. Mochte dieses Vorgehen auch durch die tatsächliche Wirtschaftslage begründet erscheinen, so rechtfertigte es sich daraus doch nicht, diese Lage als unabänderliche Tatsache oder gar — vom Standpunkt des Einzelinteresses — als erwünscht anzusehen.

Der Verfasser sah deshalb seine Aufgabe darin, die Spezialuntersuchung hintanzustellen und unter Zugrundelegung der Frage, auf welche letzten Ursachen die Höhe und Art der Nahrungserzeugung und des Nahrungsverbrauches zurückzuführen sei, der Einzelforschung erst den Boden zu bereiten. Demzufolge ist es das Ziel der Arbeit, eine neue Betrachtungsweise volkswirtschaftlicher Zusammenhänge aufzuzeigen und die einzelnen Verbrauchsfaktoren, insbesondere „Angebot", „Nachfrage", „Preis", an die Stelle zu verweisen, die ihnen nach ihrer Bedeutung für die Bedarfsdeckung des deutschen Volkes zukommt.

Ausgehend von den Grundsätzen nationalsozialistischer Wirtschaftsauffassung kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß nicht die gegebene Wirtschaftslage, sondern letztlich der Einfluß von Mensch, Volk und Staat für die Gestaltung der deutschen Volksernährung entscheidend ist.

Im Rahmen dieser Untersuchung ist es nicht möglich, jede einzelne der den gesamten Problemkreis berührenden Fragen zu betrachten; die Arbeit trägt vielmehr den Charakter eines ersten Ueberblickes über das zu behandelnde Gebiet vom Standpunkt einer neuen Wirtschaftsauffassung.

Einleitung.

Eine Untersuchung über Fragen des Nahrungsverbrauches hat zunächst den Begriff des Verbrauches selbst sowie seine praktische Verwendbarkeit, insbesondere die Möglichkeiten einer statistischen Erfassung, zu prüfen. Die Wirtschaftstheorie bietet keine einheitliche Bestimmung des Verbrauchsbegriffes [1]; indessen ist der Begriff des Nahrungsverbrauches praktisch eindeutig und läßt sich leicht definieren als Verzehr; mengenmäßig ausgedrückt: die in einer bestimmten Zeiteinheit (Tag, Monat, Jahr) verzehrten Nahrungsmengen. Zur weiteren Aufgliederung bieten sich mancherlei Möglichkeiten. Es können einzelne Nahrungsmittel, gewisse Gruppen oder auch die gesamte Ernährung betrachtet werden, vielleicht noch untergegliedert nach ihrem Gehalt an den einzelnen Nährstoffen; oder es wird die Verbraucherschaft aufgeteilt nach Einkommensklassen, nach Berufen, nach Stadt und Land. Für die vorliegende Untersuchung sind diese Verschiedenheiten zunächst unerheblich, denn die individuellen Unterschiede beeinflussen auch die Gesamtmenge, so daß diese schließlich als ein Ergebnis aller Einzelursachen erscheint; umgekehrt ist der Einzelne abhängig von der Gesamterzeugung.

Die direkte Ermittlung des Verzehrs der Einzelpersonen auf statistischem Wege ist unmöglich. Folglich müssen Zahlenwerte herangezogen werden, die es gestatten, den Verzehr des Einzelnen rechnerisch zu ermitteln.

Zwei Wege begeht die Statistik bei der Messung des Nahrungsverbrauches. Die erste Methode ist die Erhebung von Wirtschaftsrechnungen mit Hilfe von Haushaltsbüchern; die zweite geht aus von der Produktionsstatistik in Verbindung mit der Außenhandelsstatistik.

Keine der beiden Methoden ermittelt den Verzehr direkt. Wenn man jedoch berücksichtigt, daß während der Weiterbearbeitung und Verteilung der Güter an den Verbraucher sowie zwischen Kauf und Verzehr gewisse mengenmäßige Verluste entstehen, so kann der Verzehr mit hinreichender Genauigkeit errechnet werden.

---

1) Darüber siehe S. 12 ff.

Ist somit der Nahrungsverbrauch eine feststellbare Größe, so liegt es nahe, den Veränderungen des Verbrauches in einem bestimmten Zeitraum die Veränderungen der als Ursache vermuteten Faktoren gegenüberzustellen: Wandlungen des individuellen Bedarfs, der Produktion, der Preise. Infolge des gleichzeitigen Zusammenwirkens einer großen Zahl solcher Faktoren ist es jedoch unmöglich, die Wirkung eines jeden einzelnen in der Statistik festzustellen, vor allem da sich die Auswirkungen zum großen Teil gegenseitig aufheben. Nur die Preisbewegung ist schließlich noch deutlich ersichtlich. Deshalb liegt die Vermutung nahe, daß der Verbraucher letztlich nur auf die Preise reagiere.

Dazu ist zu bemerken, daß das Ziel dieser Untersuchung die Feststellung der letzten, ursächlichen Verbrauchsbestimmungsgründe ist. Ist der Preis ein solcher, dann müßte das die Untersuchung erst beweisen. Ist er es nicht, dann ist er wieder abhängig von Angebot und Nachfrage und damit von allen Faktoren, die Angebot und Nachfrage beeinflussen; hierher gehört aber in der freien Marktwirtschaft wiederum der Preis. Mit der Feststellung der Preisbestimmungsgründe wäre also wenig gewonnen; es ergibt sich eine verwirrende Fülle von Wechselwirkungen, die die Beantwortung der Frage nach den Bestimmungsgründen des Verbrauches auf diesem Wege so gut wie unmöglich macht.

Ist das induktive Verfahren zum Aufsuchen der Verbrauchsbestimmungsgründe somit nicht ohne weiteres anwendbar, so bleibt als zweite Möglichkeit die Ableitung des Gesuchten aus dem Allgemeinen, die Deduktion. Durch eine eingehende Allgemein-Analyse des Verbrauchsvorganges wird festzustellen sein, welche Ursachen dem Nahrungsverbrauch und seinen Veränderungen zugrunde liegen.

Zweck dieser Arbeit ist nicht, „Verbrauchsgesetze" aufzustellen oder eine Konsumtheorie zu schaffen. Der Gedankengang führt vielmehr vom Allgemeinen zur Praxis, von der Wirtschaftsidee zur wirklichen Wirtschaft. Allerdings besteht die Notwendigkeit, vom einfachsten Beispiel auszugehen und erst nach und nach durch Wegräumen der Abstraktionen zu einem lebendigen Bild zu gelangen. Zweck dieses Vorgehens ist aber nicht, ein Gedankengebäude um seiner selbst willen aufzurichten. Eine Erkenntnis wird erst dann zur Theorie im schlechten Sinne, wenn sie von ihrer Objektivität und ausschließlichen Gültigkeit überzeugt ist und die Wirklichkeit in ihre Formen preßt. Die Frage nach der „Richtigkeit" einer Theorie mündet daher immer aus in die Frage, ob sie voraussetzungslos ist, beziehungsweise ob ihre Voraussetzungen

für die Wirklichkeit, in der die Theorie Geltung beansprucht, zutreffen.

Eine voraussetzungslose Betrachtung wirtschaftlicher Zusammenhänge ist aber unmöglich. Wirtschaft ist kein natürlicher Tatbestand, der für alle Zeiten unveränderlich bleibt, sondern Ergebnis menschlicher Gestaltung, ausgerichtet nach menschlichen Zielen, beeinflußt von menschlichen Anschauungen und deshalb nur vom Menschen, von seinen Zielen und Anschauungen her zu beurteilen. Eine „objektive" Betrachtung des Tatbestandes „Wirtschaft" würde den Versuch bedeuten, sich über jene geistigen Grundtatsachen zu stellen und sie von außen her zu beurteilen. Der objektive Maßstab, der dazu nötig wäre, steht aber dem Menschen nicht zur Verfügung. Der Maßstab kann deshalb nur wieder im Subjekt gegeben sein und nur von diesem her ist es möglich, eine andere Anschauung und deren Auswirkungen zu betrachten, „gut" und „schlecht" zu scheiden.

Diese Beurteilung geschieht nach Maßgabe einer Wertskala: die subjektive Rangordnung der Werte gestaltet das Urteil.

Damit ist gleichzeitig der Subjektivität eine untere Grenze gezogen. Diese liegt dort, wo die Wertskala in ihrem höchsten Werte gipfelt, nach dem sich alle anderen ausrichten. Der Individualist sieht den höchsten Wert in seiner eigenen Person, der Universalist in der Ganzheit.

Der höchste Wert ist für uns die Idee der deutschen Nation. Aus dieser sind somit die Voraussetzungen zu nehmen, die wir unserer Untersuchung zugrundelegen wollen. Die wichtigsten sind folgende:

Die Wirtschaft hat dem Leben zu dienen. Als menschliche Einrichtung ist sie Mittel zu menschlichen Zwecken, nicht Selbstzweck.

Das Dasein des Volkes steht über dem des Einzelnen. Die Volkswirtschaft hat deshalb dem Volke zu dienen, nicht dem Einzelinteresse.

Die Existenz von Volk, Staat und Einzelmensch erschöpft sich nicht im materiall-körperlichen Dasein, sondern ist von ideellen, geistig-seelischen Faktoren weitgehend mitbedingt. Trotzdem liegt ihr der Gedanke einer natürlichen Harmonie zugrunde, jedoch nicht im Sinne eines Naturgesetzes, sondern eines organischen Zusammenhangs, den zu wahren Aufgabe des Menschen ist.

Die organische, körperlich-seelisch-geistige Einheit von Mensch, Volk und Staat ist die Nation.

Erster Teil:
Bedarf und Deckung in der leistungsgebundenen Volkswirtschaft.

A. Grundbegriffe.

I. Güterverbrauch und Gütererzeugung.

Durch den menschlichen Lebensprozeß werden Aufbaustoffe, Wärme, Muskelkraft verbraucht. Um sich Leben und Arbeitsfähigkeit zu erhalten, muß der Mensch Nahrung zu sich nehmen. Die Nahrungsmittel als solche werden dabei verbraucht, zerstört; nicht aber die Stoffe, aus denen sie sich zusammensetzen. Diese werden vom Körper aufgenommen und in andere umgewandelt im Sinne einer chemischen Reaktion, die unter Energieabgabe vor sich geht.

Diese Energieabgabe an den Menschen zum Zweck der Lebenserhaltung ist der eigentliche Sinn des Güterverbrauches[1]); die Zerstörung des Gutes ist nur Vorstufe und äußere Begleiterscheinung.

Die Unterschcidung ist notwendig, denn einerseits ist nicht jeder Verbrauch gleichbedeutend mit menschlichem Kräftegewinn; andererseits hat ein solcher nicht immer Gütervernichtung zur Voraussetzung. Allerdings fallen beim Nahrungsverzehr die beiden Vorgänge nahezu in einen zusammen, wenn nicht Krankheitszustände die Ausnützung der dem Körper zugeführten Nahrung verhindern. Kann somit die Scheidung der Begriffe für den praktischen Zweck der Feststellung der Verbrauchshöhe als einer wirtschaftlichen Tatsache für unerheblich angesehen werden, so wird sie doch unerläßlich für eine eingehende begriffliche Untersuchung.

> Es ist bezeichnend für die herkömmliche nationalökonomische Theorie, daß sie sich — mit wenigen Ausnahmen — in den Lehren von der Gütererzeugung,

1) Unter „Gütern" werden hier — soweit es sich aus dem Zusammenhang nicht anders ergibt — „Nahrungsmittel" verstanden. Ein Ausbau der Gedankengänge zu einer allgemeinen Konsumtheorie ist durchaus möglich, hätte jedoch über den Rahmen der vorliegenden Arbeit weit hinausgeführt.

dem Güterumlauf und der Güterverteilung erschöpfte [1]) und schon die Klärung der Vorgänge um den Güterverbrauch wenn nicht überhaupt unterließ, so doch stark vernachlässigte, wenn auch schon Adam Smith gelegentlich bemerkt: „consumption is the sole end and purpose of all production“ [2]). Mit der „Beschaffung der Mittel zur Bedürfnisbefriedigung“ hatte die Volkswirtschaft ihr Ziel erreicht; der Verbrauch lag schon jenseits ihrer Grenzen, lag im Bereiche der Privatwirtschaft. Tatsächlich ist jedoch die Privatwirtschaft nur ein Teil der Volkswirtschaft und so besteht auch für die wirtschaftstheoretische Betrachtung kein Grund, jene Grenzen nicht zu überschreiten. Dies wird im Gegenteil unbedingte Notwendigkeit, wenn „Wirtschaft“ nicht ein aus dem Kreislauf des Lebens willkürlich herausgerissenes Stück bleiben soll. Die Lehre hat nicht vom Gut auszugehen, sondern vom Menschen!

So ist es zu einer einheitlichen Auffassung des Verbrauchsbegriffes nicht gekommen. Oldenberg [3]) bemerkt richtig: „Der Begriff der Konsumtion . . . steht und fällt mit dem Menschtum des Konsumenten; alle Wirtschaft wird nur nach ihrer Wirkung auf den Menschen beurteilt“, kann aber dann doch nicht umhin, „den gordischen Knoten zu durchhauen und den Konsumenten als bloßen Selbstzweck zu fingieren“.

„Technische“ oder „wirtschaftliche“ Konsumtion ist Gütererzeugung, nicht Schaffung menschlicher Energien. Aber nur im Hinblick auf dieses letzte Ziel wird hier von „Verbrauch“ gesprochen.

Damit scheidet sich deutlich von der Sphäre des Verbrauches die Sphäre der Gütererzeugung. Dieser Begriff ergibt sich aus der Umkehrung des Verbrauchsbegriffes. Ist Verbrauch gleichbedeutend mit der Abgabe von Lebenskräften durch die Güter an den Menschen, so ist Erzeugung die Bindung dieser Kräfte [4]) an außerhalb des Menschen liegende Dinge: an Naturgegebenheiten im Fall der „Urerzeugung“, an Güter im Fall jeder Weiterbearbeitung. Letztlich läßt sich

1) Vgl. von Gottl-Ottlilienfeld: „Bedarf und Deckung“, Jena 1928, S. 78.
2) Nach Oldenberg: Die Konsumtion, im Grundriß der Sozialökonomik II, B. III, S. 104.
3) A. a. O., S. 107.
4) Vgl. Adam Müllers Produktivitätslehre, Friedrich Lists „Produktive Kräfte“, in der modernen Wirtschaftstheorie den Begriff „Organische Produktion“, mit Einschränkung auch den „Leistungs“begriff Othmar Spanns.

die Entstehung eines jeden Gutes aus der Verbindung von menschlichen Kräften (nicht Naturkraft!) mit Stoffen oder Kräften der Natur herleiten.

Im dauernden Wechsel von Erzeugung und Verbrauch wird ein doppelter Kreislauf erkennbar: Ein Kreislauf der Stoffe von der Natur zu den Gütern und zurück zur Natur; ein Kreislauf der menschlichen Kräfte vom Menschen zu den Gütern und zurück zum Menschen. Als Ausgangs- und Endpunkt aller güterschaffenden Kräfte ist der Mensch Anlaß aller Erzeugung, Endzweck allen Verbrauchs; als gestaltende Kraft steht er der Stoffwelt gegenüber.

II. Bedürfnis und Bedarf.

Der Kreislauf der Kräfte und Stoffe zwischen Erzeugung und Verbrauch ist eine Lebenstatsache. Da das menschliche Leben auf einem gewissen Bestand von Kräften und Gütern aufbaut, ist der Mensch gezwungen, diesen Bestand zu erhalten. Als unbedingte Lebensnotwendigkeit ist dieser Zwang Antriebskraft menschlichen Handelns.

In zweifacher Weise tritt die Lebensnotwendigkeit an den Menschen heran: Sie fordert Wiederbeschaffung der verbrauchten Güter im Wege der Erzeugung, Wiederbeschaffung der im Erzeugungsprozeß verbrauchten Kräfte im Wege des Güterverbrauchs.

Die durch Gütermangel hervorgerufene Notwendigkeit ist Bedarf; die durch Kräftemangel hervorgerufene Notwendigkeit ist Bedürfnis.

Aus diesen Antriebskräften entspringen die Ziele menschlichen Handelns: Deckung des Bedarfs, Sättigung des Bedürfnisses.

> Der Begriff „Bedarf" fällt inhaltlich zusammen mit dem herkömmlichen Begriff „Bedürfnis" der theoretischen Volkswirtschaftslehre. Die „Bedürfnisse" werden dort bezeichnet als der Anlaß zum Wirtschaften. Sicher sind sie das in dem Sinne, daß sie als unmittelbare Vorstufe der Gütererzeugung diese direkt beeinflussen. Hier wurde indessen entwickelt, daß der Antrieb zur Gütererzeugung tiefer liegt, nämlich letzten Endes in der Lebensnotwendigkeit.

Das Ziel der Bedarfsdeckung soll erreicht werden durch Gütererzeugung. Dieser Sektor des Kreislaufs ist „Wirtschaft": organisierte, aus Lebensnotwendigkeit zielgerichtete Ueberwindung der Güterknappheit.

Das Ziel der Bedürfnissättigung steht der Bedarfsdeckung gegenüber als Beschaffung von Kräften zur Erhaltung des menschlichen Organismus und ist zu deuten als „Ueberwindung der Kräfteknappheit" — hier nicht „organisiert", sondern ursprünglich-organisch.

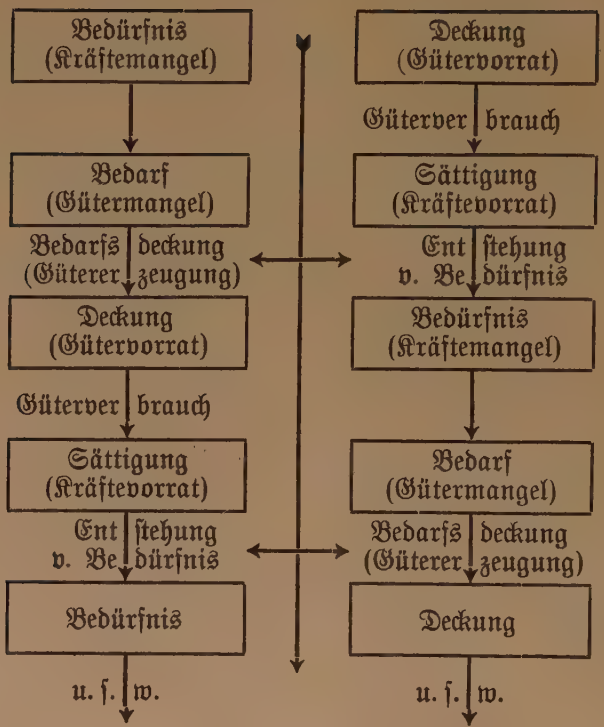
Bedarfsdeckung und Bedürfnissättigung als Voraussetzungen menschlicher Lebenserhaltung erfordern möglichst vollkommene Gestaltung. Die Deckung — gedacht als erzeugte Gütermenge — muß mindestens dem Bedarf, die Sättigung mindestens dem Bedürfnis entsprechen. Andererseits kann Deckung den Bedarf, Sättigung das Bedürfnis nicht überschreiten, denn die Möglichkeit der Gütererzeugung hängt ab von den vorhandenen Kräften, dieser Kräftevorrat aber wiederum von vorhergehendem Güterverbrauch. Er reicht also gerade aus, um die verbrauchten Güter zu ersetzen.

Ebenso hängt die Möglichkeit des Kräftegewinns ab von den vorhandenen Gütern, die durch Kräfteaufwand erzeugt wurden.

Als Vorstufe der erstrebten Bedürfnissättigung ist der Güterverbrauch auf diese gerichtet und damit zurückzuführen auf das Bedürfnis selbst, das gleich dem Bedarf aus der Notwendigkeit der Lebenserhaltung entspringt. Da die Sättigung des Bedürfnisses ein Vorhandensein von Gütern bedingt, so schieben sich Bedarf und Deckung zwischen Bedürfnis und Sättigung und es ergibt sich die Folge: Bedürfnis — Bedarf — Deckung — Sättigung.

Inwieweit diese zunächst sehr mechanistisch anmutende Betrachtungsweise modifiziert werden muß, wird die weitere Entwicklung der Gedankengänge zeigen. Es soll hier weniger die zeitliche Folge moderner Wirtschaftsvorgänge als vielmehr die begriffliche Folge des abstrakten Regelfalles dargetan werden. Auch ist zu beachten, daß hier ein Einzelvorgang aus dem Gesamtzusammenhang der vielfältig ineinander verketteten Vorgänge des wirklichen Lebens herausgerissen ist. Das Bedürfnis hat seinen Ursprung wiederum in einem Bedarfsdeckungsvorgang; bei der Gütererzeugung entsteht neues Bedürfnis. Unter Berücksichtigung dieser Zusammenhänge würde sich, auf einfachste Form gebracht, das auf Seite 16 angeführte Bild ergeben.

Deutlich erkennbar wird hier die wechselseitige Bedingtheit der Vorgänge. Weder Bedürfnis noch Bedarf allein ist ursprüngliche Antriebskraft, weder Deckung noch Sättigung allein ist Endpunkt des Wirtschaftens; jede Phase folgt aus der vorhergehenden und trägt den Keim der nächstfolgenden in sich.



Als bisheriges Untersuchungsergebnis kann festgestellt werden, daß die Höhe der Nahrungserzeugung und damit des Nahrungsverbrauches ursächlich an die Höhe des Bedürfnisses gebunden ist; von der Umwandlung des Bedürfnisses in Bedarf und von der richtigen Anwendung der Kräfte zur Deckung dieses Bedarfs hängt es ab, ob das Bedürfnis gesättigt wird. Der Vorgang zwischen Bedarfsdeckung und Bedürfnissättigung entzieht sich dem aktiven Zugriff des Menschen; es ist die Aufgabe der organischen Ueberwindung der Kräfteknappheit, der möglichst verlustlosen Auswertung aller in der Nahrung enthaltenen Energien durch den Organismus. Ebenso entsteht das neue Bedürfnis im Grunde ungewollt; denn bei der Gütererzeugung ist ja nur Bedarfsdeckung beabsichtigt, nicht Kräfteverbrauch!

So lösen sich die Notwendigkeiten des Lebens in stetem Wechsel ab; bevor noch der einen Genüge getan wurde, entsteht schon die andere. Der Umfang aller Notwendigkeiten ist der Lebensinhalt; soll dieser gewahrt bleiben, so müssen durch die Gütererzeugung die Voraussetzungen zum Verbrauch und damit zur Bedürfnissättigung geschaffen werden.

Der Umfang der Bedürfnisse,
die Art des Bedarfs,
die Gestaltung der Bedarfsdeckung

sind also richtunggebend für Höhe und Art des Verbrauches.

Dadurch ist der Weg vorgezeichnet, der zur Auffindung der Verbrauchsbestimmungsgründe führt: Zunächst ist das dem Nahrungsverbrauch zugrundeliegende Bedürfnis zu analysieren; darauf sind die Faktoren zu untersuchen, die im Rahmen des Bedürfnisses den Bedarf bilden; schließlich wird der Vorgang der Bedarfsdeckung selbst näher zu beleuchten sein.

III. Die Bedürfnisse.

Der Umfang der Bedürfnisse bildet die Grundlage für Bedarf und Gütererzeugung.

Im einzelnen Menschen kann dieser Umfang nicht festgelegt sein; denn nichts würde ihn veranlassen, mehr zu erzeugen als er zur bloßen materiellen Existenz nötig hat: in der Nahrungsbeschaffung würde sich sein Dasein erschöpfen können, wäre er nicht in vielfältiger Weise gebunden an Geschichte und Kultur der Gemeinschaft, in der er lebt, in seinem Wollen teilhaftig jener Gemeinsamkeit im Geiste, die in Staat und Nation ihren Ausdruck findet. Der liberalistische Individualist betrachtet diese Gebundenheit des Lebens an Vergangenheit und Mitwelt als notwendiges Uebel; seine Lebensnotwendigkeit leitet er nicht aus übergeordneten Ganzheiten ab, sondern er gründet sie in sich selbst. Damit wird er notwendig *Materialist*, nur auf sein körperliches Dasein bedacht; *Mensch* wird das Einzelwesen erst, wenn es Glied einer höheren Ganzheit wird, sich der Nation einordnet.

Diese Tatsache ist von entscheidender Bedeutung für das Ausmaß von Bedürfnis und Bedarf. Der Bedarf an Kulturgütern wächst in einem Maße, das über die Bevölkerungsvermehrung weit hinausgeht, also auch für den Einzelnen eine Ausweitung des Lebensinhaltes bedeutet; im Gegensatz dazu ist der Nahrungsbedarf, mengenmäßig betrachtet, unverändert abhängig vom natürlichen Bedürfnis; er hat quantitativ seinen Ursprung allein im Individuum, ist der naturgegebene Bedarfskern, der auf bloße Erhaltung des körperlichen Daseins gerichtet ist. Dieses Dasein ist erst in Verbindung mit seelisch-geistigen Inhalten eigentliches „Leben"; folglich muß sich aller übrige Bedarf auf überindividuelle Bedürfnisse zurückführen lassen.

Unter diesem Aspekt betrachtet, entspringt der Bedarf des Einzelnen, soweit er über die bloße Daseinsnotwendigkeit hinausgeht, einem Bedürfnis der Gemeinschaft.

Auch der Staat entwickelt aus Daseinsnotwendigkeit selbständiges Lebensbedürfnis, das als Bedarf nach Schutz gegen äußere und innere Gefahren, nach Ehre und Freiheit, nach Gleichberechtigung gegenüber anderen schließlich für den Einzelnen zur Aufgabe wird. Damit rechtfertigt sich der Geltungsanspruch politischen Eingriffs in die Gestaltung des Wirtschaftsinhaltes, sobald die Daseinsnotwendigkeit des Staates als solche anerkannt ist: äußert sich diese beispielsweise in dem Bedarf nach Sicherung der nationalen Ernährungsgrundlage, so hat diese Forderung unmittelbare Folgen für die nahrungserzeugende Landwirtschaft.

Es wird jetzt erkennbar, auf welche Triebkräfte die Notwendigkeit der Gütererzeugung letztlich zurückgeht: Der Bedarf des Einzelnen nach Nahrung ist nur der kleinere Teil dieser Antriebe; ihr weitaus größerer ist gegeben durch Volk und Staat und deren geschichtlich-kulturellen Entwicklungszustand.

Dies ist auch der Schlüssel zur Beantwortung der Frage, nach welchen Normen die Umwandlung des Bedürfnisses in Bedarf und die Deckung des Bedarfs vor sich geht.

IV. Die Bedarfsbildung.

Es wurde bereits betont, daß von einem Bedürfnis nach bestimmten Gütern nicht gesprochen werden kann. Auch insoweit als zur Lebenserhaltung die Beschaffung von solchen Kräften notwendig ist, die scheinbar nur durch bestimmte Stoffe geliefert werden können, kann von einem Bedürfnis nach diesen Stoffen nicht die Rede sein: Das Bedürfnis nach Körperkräften kann nur durch Zufuhr der in der Nahrung enthaltenen Nährstoffe Eiweiß, Fett und Kohlehydrate gesättigt werden; aber schon das Verhältnis, in dem diese Stoffe in der Nahrung enthalten sein müssen, ist nicht mehr allgemeingültig festzulegen. Noch viel weniger muß dies also bei der Frage nach der Lebenswichtigkeit eines bestimmten Nahrungsmittels der Fall sein.

Man mag versucht sein, im Vergleich zu dem greifbareren, weil in Gütern ausdrückbaren Begriff des Bedürfnisses — hier Bedarf genannt — den des „absoluten" Bedürfnisses, wie er hier entwickelt wurde, als lebensfremde Konstruktion zu betrachten. Er wird aber beispielsweise dort höchst real, wo infolge irregeleiteten Nahrungsbedarfs den natürlichen Erfordernissen des Körpers zuwidergehandelt wird. Jahrelang

fortgesetzte falsche Ernährung kann zu schweren Schädigungen führen, obwohl der Bedarf des Konsumenten gedeckt wurde.

Im Bewußtsein von der rein physiologischen Bedingtheit des Bedürfnisses wird hier von Bedürfnis*sättigung* gesprochen. —

Zunächst läßt sich feststellen, daß dem Menschen die Höhe seiner Bedürfnisse im Regelfall überhaupt nicht bekannt ist. Ihr Umfang ist verschieden je nach der körperlichen Verfassung des Einzelnen, je nach Lebensalter, Geschlecht und rassischen Eigenschaften, sowie nach der Lebensweise und dem Maß der Arbeitsleistung. Nicht allein das Leben als solches, sondern das jeweilige Ausmaß der umlaufenden Energien, die Lebensintensität, ist maßgebend für die Bedürfnishöhe. Auf direkte Weise ist diese jedoch nicht zu ermitteln; wir kennen sie nur aus der Erfahrung. Infolgedessen sind wir auch nicht imstande, die absolute Zulänglichkeit der zugeführten Nahrung zu beurteilen. Alle wissenschaftlichen Versuche, die zur Feststellung des absolut „richtigen" Bedarfs vorgenommen wurden, haben wegen der Kürze ihrer zeitlichen Ausdehnung nur zweifelhaften Wert, zumal sie oft nur die Richtigkeit einer vorgefaßten Meinung beweisen sollten. Nur am Vergleich mit der geleisteten Arbeit kann man die relative Kräftemenge, die jeweils ersetzt werden muß, ungefähr abschätzen und dann auf Grund genauer Kenntnis der Zusammensetzung der Nahrungsmittel die günstigste Ernährung „errechnen".

Im allgemeinen aber geht die Kostwahl nach ganz anderen Normen vor sich: Das Bedürfnis tritt im Bewußtsein vollkommen hinter den Bedarf zurück; Hunger- und Schwächegefühl als Anzeichen des ursächlichen Bedürfnisses sind auf höherer Kulturstufe kaum mehr maßgebend für Art und Menge der Nahrungszufuhr. Die Einnahme der Mahlzeiten, die Menge der verzehrten Nahrungsmittel und die Auswahl der Kost richtet sich — vorausgesetzt, daß nicht wirtschaftliche Schranken vorhanden sind — nach Gewohnheit und langjähriger Ueberlieferung, nur in geringen Einzelheiten sich jeweils ändernd durch Appetit und geschmackliche Verschiedenheiten, doch auch hier fast völlig im Herkommen gebunden.

Eine objektiv richtige Stufenleiter innerhalb des Nahrungsbedarfs läßt sich nicht aufstellen, bedingen doch schon im deutschen Volk Ernährungssitten und Geschmacksgewohnheiten manche Unterschiede! Der Bedarf stellt sich somit dar als ein durch gewohnheits- und gefühlsmäßige Momente qualifiziertes Bedürfnis. Es könnten Zweifel bestehen, ob durch

gefühlsmäßige Entscheidung wirklich die Aufgabe des quantitativen Angleichs von Bedarf an Bedürfnis erfüllt und damit der Sicherung der Bedürfnissättigung Sorge getragen wird. In der Tat zeigt die Praxis, daß der unverbildete Mensch — wie auch das Tier — seine Nahrung in zweckmäßiger, d. h. den natürlichen Erfordernissen des Körpers entsprechender Weise auswählt.

Letzten Endes gründet also der Bedarf in zwei Wurzeln: in dem physiologischen Bedürfnis und in Sitte und Gewohnheit, im Gemeinschaftsleben und in der Ueberlieferung des Volkes. Nur unter Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung ist deshalb der Maßstab für den „normalen" Nahrungsbedarf aufzustellen.

Erst zu einer Zeit, in der die Bindung an Boden und Volkstum verloren zu gehen droht, rechtfertigt sich die wachsende Bedeutung wissenschaftlicher Untersuchungen und Berechnungen auf dem Gebiet der Volksernährung.

B. Die Bedarfsdeckung.

Die vollständige Deckung des Bedarfs zu gewährleisten ist Aufgabe der Gütererzeugung. Besonders für den Selbstversorger besteht die unbedingte Notwendigkeit, durch Arbeit die Mittel zur Sättigung der Bedürfnisse zu erzeugen: er kann nur die Güter verbrauchen, die er vorher erzeugt hat. Die produktive Anwendung aller aufgenommenen Energien ist deshalb für ihn Lebensnotwendigkeit. Nur wenn das Ausmaß der im Bedarfsdeckungsvorgang entstehenden Bedürfnisse die Summe der Kräfte, welche die in dem gleichen Vorgang geschaffenen Güter zu liefern imstande sind, nicht überschreitet, kann die Gütererzeugung mit der Entstehung von Bedürfnissen auf die Dauer Schritt halten. Mit anderen Worten: Je besser es dem Wirtschafter im Erzeugungsprozeß gelingt, seine Kräfte anzuwenden, desto günstiger gestaltet sich das Verhältnis von Bedarf und Deckung.

Wenn Deckung von Bedarf die Aufgabe der Wirtschaft ist, so ist schon hier klar zu erkennen, daß der Mensch es ist, der die Wirtschaft gestaltet; daß aber Wirtschaft nicht eine Sache des Einzelnen ist, sondern daß sie ihren Inhalt erst von der Ganzheit, vom Volk her erhält.

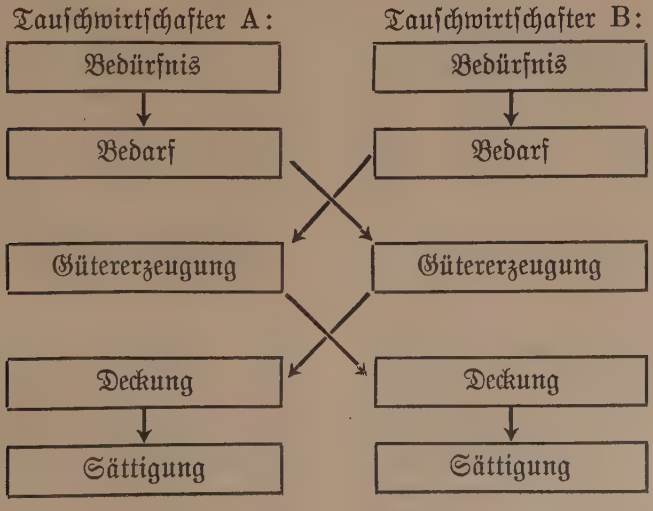
Vollkommene Bedarfsdeckung ist also grundsätzlich möglich; Voraussetzung ist auf der Seite des Menschen die produktive Wiederverwendung der durch Güterverbrauch gewonnenen Kräfte.

I. Die tauschwirtschaftliche Bedarfsdeckung.

Das Merkmal der Tauschwirtschaft ist eine Trennung der Gütererzeugung von der Person desjenigen, bei dem der Bedarf ursprünglich entstanden ist und gedeckt werden soll. Dieser Zustand ist das Ergebnis eines langen geschichtlichen Entwicklungsprozesses, der mit zunehmender Arbeitsteilung dazu geführt hat, daß eine dauernd wachsende Menge von Bedarf nicht mehr im Bereiche der Einzelwirtschaft, sondern einer übergeordneten Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft gedeckt wird. Dieser Entwicklungsprozeß und das daraus hervorgegangene Wechselverhältnis von Erzeugern und Verbrauchern soll hier als „funktionelle Differenzierung" bezeichnet werden. Mit immer weiterer Ausgestaltung der Arbeitsteilung durchläuft ein Gut von der Urerzeugung bis zum Verbraucher eine immer größere Zahl von Einzelwirtschaften, deren jede eine andere Funktion für die Herstellung des Gutes erfüllt. Für die folgende Betrachtung ist zunächst nur die funktionelle Differenzierung zwischen dem Erzeuger — oder der Gesamtheit der Erzeuger — und dem letzten Verbraucher von Belang.

Gleichzeitig mit der funktionellen Differenzierung vollzieht sich eine räumliche: sie äußert sich in einer räumlichen Ausdehnung des vordem nur auf den Einzelhaushalt beschränkten Wirtschaftskreislaufes auf ein immer größeres Gebiet.

Die Verbindung zwischen Bedürfnis und Sättigung zeigt nunmehr — auf ein einfachstes Schema zurückgeführt — folgendes Bild:



Auch hier bleibt für den Einzelnen die Notwendigkeit bestehen, durch Arbeit die Vorbedingungen zur Sättigung seines Bedürfnisses zu schaffen. Nur dann hat die Erzeugung von Tauschgütern einen Sinn, nur dann ist sie überhaupt erst möglich, wenn der Erzeuger die Arbeit, die er leistet, auf dem Weg über den Tausch in anderer Form — letztlich wieder in Gestalt der einzutauschenden Güter — zurückerhält.

Vorbedingung ist die Brauchbarkeit der erzeugten Güter für andere. Daraus ergibt sich von selbst, daß in der Tauschwirtschaft der Wert eines Gutes niemals auf subjektiver Schätzung beruhen kann: er liegt begründet in der Brauchbarkeit zur volkswirtschaftlichen Bedarfsdeckung[1]) und bezeichnet den Grad der relativen Entbehrlichkeit eines Gutes im Vergleich zu anderen Gütern.

Dadurch ist der Gütererzeugung — immer auf der Grundlage des Bedarfs — ihre Richtung gegeben durch die Bedürfnisse der Tauschgemeinschaft, durch die Lebensnotwendigkeit der übergeordneten Ganzheit: des Volkes. Gütererzeugung ohne solche Ausrichtung ist volkswirtschaftlich unproduktiv, mag sie auch vom Standpunkt des Einzelnen noch so „rentabel" sein. Erst wenn die Arbeit den Charakter der Werteschaffung für die Gesamtheit trägt, wird sie zur Leistung.

Dadurch wird die Gütererzeugung — über den Einzelnen — Einflußgebiet der Politik im weitesten Sinne. Zwar nur in Einzelfällen, etwa bei positivem Eingreifen des Staates durch Gesetz oder Verordnung, wird eine bestimmte Leistung ausdrücklich verlangt; darüber hinaus ist aber jede tauschwirtschaftliche Gütererzeugung an die Gesamtheit gebunden; sie ist durchwegs davon abhängig. Nur nach Maßgabe der Leistung bemißt sich dementsprechend auch der Anteil des Einzelnen am Sozialprodukt.

Deutlich zeigt sich nun der Einfluß des Menschen auf die Gestaltung des Einklangs von Bedürfnis und Gütererzeugung:

Der Körper des Einzelnen ist maßgebend für die Bedürfnishöhe; vom Volke herkommende seelisch-gefühlsmäßige Einflüsse bilden im Rahmen des Bedürfnisses den Bedarf; die geistige Lebensgemeinschaft der Nation gestaltet unter der politischen Führung des Staates die Gütererzeugung; stets aber hängt die Erreichung dieses Zieles ab von der Leistung aller Einzelnen.

---

1) Vgl. Adam Müllers „Geselligen Wert": Elemente der Staatskunst II, S. 192.

II. Markt und Preis.

In der Eigenbedarfsdeckungswirtschaft des einzelnen Selbstversorgers ist der eigene Bedarf ganz von selbst richtunggebend für Art und Ausmaß der Gütererzeugung. In der Tauschwirtschaft handelt es sich um die Deckung fremden Bedarfs; folglich ist hier nötig eine Orientierung des Erzeugers über den Bedarf der anderen, eine Verbindung zwischen Bedarf und Gütererzeugung zum Zwecke der qualitativen und quantitativen Angleichung: „Integrierung" im Gegensatz zur Differenzierung.

In einfachster Form zeigt sich diese Integrierung beim Handwerker, der auf Bestellung arbeitet. Mit weiterer Differenzierung ist jedoch infolge wachsender Verflechtung der Tauschbeziehungen diese Art der Integrierung nur noch in Einzelfällen möglich: der durch räumliche Differenzierung hervorgerufene Zeitunterschied zwischen Gütererzeugung und Bedarfsdeckung verlangt Erzeugung auf Vorrat.

Es wird nun nötig, daß der Erzeuger sich jederzeit einen Ueberblick über den bestehenden Bedarf zu verschaffen vermag, damit auch hier eine völlige Integrierung der nach allen Richtungen aufgegliederten Bedarfsdeckung herbeigeführt werden kann.

In zweifacher Weise kann dies geschehen: zum einen durch direkte mengenmäßige Kontingentierung der Erzeugung und des Verbrauchs, also im Wege einer von übergeordneter Zwangsgewalt reglementierten Planwirtschaft. Die Schwerfälligkeit und Starrheit einer solchen Organisation macht indessen eine elastischere Regelung nötig.

Die Möglichkeit dazu bieten Markt und Preis. Die Gestaltung seiner Tauschbeziehungen ist hierbei dem Einzelnen grundsätzlich freigestellt, doch geschieht dies unter der Voraussetzung, daß jeder in freiwilliger Bindung seine Leistung auf die Ziele der Gesamtheit ausrichtet. Diese Wirtschaftsverfassung ist (leistungs-)gebundene Marktwirtschaft.

Der Begriff „Markt" umfaßt alle Einrichtungen und Handlungen, die die Herbeiführung der Integrierung bezwecken; in der Verteilung der Güter unter die Verbraucher nach Abschluß des Erzeugungsvorganges findet die Integrierung nur ihren sichtbaren Ausdruck. Die Struktur des Marktes ist jedoch schon in der Differenzierung vorgezeichnet.

Erleichtert wird der Ablauf der tauschwirtschaftlichen Vorgänge durch die Geldwirtschaft. Vorbedingung hierzu ist die Einführung staatlicher Zahlungsanweisungen, die, nach Maßgabe der Leistung für die Bedarfsdeckung der Gesamtheit

unter die Einzelnen verteilt, ein Anrecht auf einen der Leistung entsprechenden Anteil am Sozialprodukt sichern.

Die Menge der Tauschmittel, die für ein Gut hingegeben werden muß, richtet sich nach seinem Wert in dem oben skizzierten objektiven Sinn: dieser Wert bemißt sich nach der Brauchbarkeit des Gutes für die Bedarfsdeckung der Gesamtheit und wird damit ein Maßstab für die Leistung, die für seine Erzeugung aufgewendet werden mußte.

Der Wert drückt sich aus im Preis. Da sich dieser nach der Leistung richtet, kann er nicht die Funktion haben, die Höhe von Bedürfnis und Bedarf eigenmächtig zu beeinflussen, sondern er ist zunächst nur Mittel zur gerechten Verteilung des Sozialproduktes: der gerechte Preis, aufzufassen nicht nur als „gerecht" in ethischem Sinne, sondern als objektiv „richtig". —

Die Idee des gerechten Preises hat ihren Ursprung in der Vorstellung von der statischen Ausgeglichenheit aller Phasen des Wirtschaftskreislaufes: wenn in jedem Augenblick Sättigung dem Bedürfnis, Deckung dem Bedarf entspricht, dann kann sich auch der Preis nicht ändern. Die Gesamtheit aller Preise stellt in einer solchen Wirtschaft eine feste Wertskala dar, die ausgerichtet ist auf die Bedürfnisse jener organischen Einheit von Volk, Staat und Einzelperson, der Nation.

Die praktische Erfahrung zeigt, daß diese dauernde Ausgeglichenheit aller Werte nicht besteht. Die Annahme ihrer tatsächlichen Existenz wäre Verwechselung von Idee und Wirklichkeit.

Auch diese Tatsache der ständigen Spannung zwischen Bedarf und Deckung ist aufzufassen als Folge einer Differenzierung, ursächlich begründet in der funktionellen Differenzierung von Erzeuger und Verbraucher, die wiederum eine räumliche Differenzierung zur Folge hat. Eine zeitliche Differenzierung geht damit Hand in Hand; je größer der Produktionsumweg, je länger der Weg vom Erzeuger zum Verbraucher wird, desto größer wird die zeitliche Verschiebung zwischen Bedarf und Deckung. Dies ist jedoch gleichbedeutend mit einer sachlichen Differenzierung: die Höhe des Bedarfs weicht ab von der zu seiner Deckung nötigen Gütermenge.

Damit ist auch die Wertskala dauernden Aenderungen unterworfen, denn die Knappheit eines Gutes macht es relativ wertvoller. Der Aenderung der Wertskala folgt eine Aenderung der Preisskala auf dem Fuße nach; dieser Vorgang kommt erst zum Abschluß, wenn die Erzeugerschaft auf die

veränderten Preise reagiert und das alte Entsprechungsverhältnis zwischen Bedarf und Deckung wiederherstellt.

Dadurch wird der Preis, ebenso wie die Wirtschaftsreglementierung durch Zwangsgewalt, Integrationsfaktor und hat als solcher die Aufgabe, die Verwirklichung des Leistungsprinzips in der differenzierten Tauschwirtschaft zu ermöglichen.

Doch ist seine Rolle scharf zu unterscheiden von der Rolle des Preises in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Nie darf in der gebundenen Wirtschaft der Preis selbst zum Agens der wirtschaftlichen Entwicklung werden; immer ist er nur Ausdruck des augenblicklichen Verhältnisses von Bedarf und Deckung und gibt dem Erzeuger nur Recht zur mengenmäßigen Aenderung, nicht aber zur Umstellung seiner Produktion oder gar zu einem Berufswechsel.

Seine Bestätigung findet dieser Gedanke sowohl in der Zunftwirtschaft früherer Zeiten — soweit sie noch nicht entartet war — als auch in der ständisch fundierten Wirtschaftspolitik — insbesondere der Preispolitik — der nationalsozialistischen Regierung. Das preisorientierte kapitalistische Zeitalter mit seinen Konjunkturen und Krisen erscheint, von dieser Seite betrachtet, nicht als Entwicklungsstufe, sondern nur als eine Erkrankung des Wirtschaftskörpers.

Solange der gerechte Preis und das Prinzip der Leistung maßgebend sind, bleibt Deckung des Bedarfs stets das Ziel der Wirtschaft. Für den Nahrungsverbrauch sind deshalb Markt und Preis in der leistungsgebundenen Wirtschaft nicht ursächlich bestimmende Faktoren.

III. Die dynamische Wirtschaft.

Nicht nur jene gleichsam unabsichtliche Differenz von Bedarf und Deckung, die aus der technischen Unvollkommenheit der Integrierung oder der Gütererzeugung folgt, beeinflußt die Wirtschaft; ausschlaggebend bleibt jene treibende Kraft aller Menschheitsentwicklung, die sich in der Tendenz des Bedarfs zu dauerndem Wachstum, in dem Streben nach dauernder Vervollkommnung der Bedarfsdeckung äußert. Einerseits durch Ausweitung des Bedarfs, andererseits durch Steigerung der Gütererzeugung, durch Erfindungen und technischen Fortschritt wird so zunächst eine Störung des optimalen Entsprechungsverhältnisses aller Phasen eines statischen Wirtschaftskreislaufes hervorgerufen.

Die Möglichkeit einer raschen Herbeiführung des Wiederausgleichs, der Wiederherstellung des Einklangs von Bedarf und Deckung, hängt ab von der Elastizität einer Wirtschaftsverfassung, d. h. von der Schnelligkeit, mit der die Integrationsfaktoren arbeiten. Besteht die Integration in staatlicher Normierung des Güteraustausches, so wird der Wiederausgleich, wenn er überhaupt stattfindet, schwerfälliger vonstatten gehen als in einer Marktwirtschaft.

In dieser kommt es zu einer Verschiebung der Wertskala, die dann ihren Abschluß findet, wenn der Einklang von Bedarf und Deckung wieder hergestellt ist. Ein solcher Abschluß wird jedoch nicht erreicht, denn dauernd werden neue Produktionsmethoden erschlossen, dauernd entsteht neuer Bedarf; in raschem Wechsel überdeckt ein Verschiebungsvorgang den vorhergehenden.

Stets aber zeigt auch hier die Preisskala die Tendenz, sich der neuen Wertskala anzupassen; ist diese auf die Ganzheit ausgerichtet, so bleibt auch in der dynamischen Wirtschaft die Idee des gerechten Preises gewahrt.

Der Preis ist auch hier nur Ausdruck wirtschaftlicher Vorgänge. Der Anreiz zur Vervollkommnung der Gütererzeugung geht nicht von ihm aus. Die Entwicklung wird vorwärtsgetrieben von dem Streben nach Verbesserung der Bedarfsdeckung, die mit dem Anwachsen der Bedürfnisse und des Bedarfs Schritt zu halten versucht.

Nicht im Einzelnen ist diese Bedarfsvermehrung begründet: denn das Bedürfnis des Körpers bleibt quantitativ gleich; sondern in der wachsenden Bedeutung von Volk und Staat: die traditionsgebundene Gefühlswelt wird überragt von den geistigen Triebkräften einer Nation, für die der Einzelne nur ausführendes Werkzeug ist; die Arbeit des Einzelnen wird dann erst zur Leistung, wenn sie sich dem Ganzen sinnvoll einordnet. „Jede einzelne produktive Kraft kann nur produzieren . . ., sofern sie selbst wieder von einer höheren produktiven Kraft produziert wird.“ [1])

Sind die Dimensionen einer Volkswirtschaft einerseits in dauernder Ausweitung begriffen, so wird dieser Prozeß doch andererseits verlangsamt durch entgegengerichtete Kräfte: nicht immer gelingt es dem Menschen, die Naturgegebenheiten in richtiger und vollkommener Weise auszunützen, Zufall und Naturgewalten völlig auszuschalten.

Dies läßt sich zurückführen auf die Unvollkommenheit geistiger Produktionslenkung. Fehler können nicht vermieden

---

1) Adam Müller: a. a. O. S. 256/257.

werden; sie sind aber ohne Bedeutung für die Volkswirtschaft, solange sie in einer fortschrittlichen Epoche durch Mehrleistung überkompensiert werden.

Deshalb ist das Prinzip der Leistung nicht zu betrachten nur als Forderung nach gerechter Gegenleistung im Interesse der Tauschparteien, sondern als ein Prinzip der Höchstleistung im Interesse der Nation.

IV. Die Idee der Bedarfsdeckungswirtschaft.

Als Achse des wirtschaftlichen Kreislaufs ist immer wieder die Dreiheit Mensch, Volk und Staat zu finden, deren Daseinsnotwendigkeit dem wirtschaftlichen Handeln Anlaß und Richtung gibt. Grenzen sind diesem Handeln gesteckt durch die Gegebenheiten der Natur: durch Boden, Witterung, Naturkräfte; vor allem aber ist der Mensch selbst ein Teil der Natur und mit seinem Körper an ihre Gesetze gebunden. Als Teil seines Volkes ist er andererseits in seinem Fühlen beeinflußt von der Gemeinschaft, als Einzelner nur Glied in einer langen Kette von Geschlechtern vor und nach ihm.

Der Geist bringt Bewegung in dieses natur- und traditionsgebundene Handeln: er schafft neue Bedürfnisse, sucht und findet aber auch gleichzeitig neue Möglichkeiten zu ihrer Sättigung im Wege der tauschwirtschaftlichen Bedarfsdeckung. Je elastischer und reibungsloser die Wirtschaft arbeitet, desto besser gelingt die Herbeiführung der Integrierung, die vollständige Deckung allen Bedarfs.

Eine jederzeit vollkommene Bedarfsdeckung ist jedoch in einer dynamischen Volkswirtschaft nicht denkbar; je rascher die Differenzierung vorwärtsschreitet, sei es durch Bevölkerungsvermehrung, sei es durch technischen Fortschritt oder durch das Wachsen der Bedürfnisse, desto größer werden die Schwierigkeiten der Deckung, da die Elastizität der Integrationsfaktoren praktisch nie voll ausreichen wird. Neben Entwicklung und Fortschritt, die an sich nur ein Anwachsen des Inhaltes und eine Beschleunigung des Umlaufprozesses der Wirtschaft zur Folge haben, tritt eine Reihe von Störungsmomenten, äußerlich vielleicht rein technischer Natur, im Grunde aber bedingt durch die Unvollkommenheit menschlichen Wirtschaftens.

Deckung des Bedarfes muß trotzdem oberstes Ziel bleiben, denn als richtunggebendes Prinzip, wenn auch vielleicht nur in Form eines unerreichbaren Ideals, steht hinter allem menschlichen Handeln der Einklang von Bedürfnis und Sättigung,

von Bedarf und Deckung: die Idee des harmonischen Wirtschaftskreislaufes. —

Es ist eine unbegründete Annahme, daß Entwicklung und Fortschritt nur dem wirtschaftlichen Eigennutz zuzuschreiben seien und daß bei seiner Ausschaltung ein „Rückfall ins Mittelalter", eine Wandlung von der dynamischen zur statischen Wirtschaft die unausbleibliche Folge sei. Allerdings hätte eine Bedarfsdeckungswirtschaft einen solch stürmischen „Aufschwung", wie ihn die letzten Generationen erlebt haben, unmöglich gemacht. Heute beginnt man indessen allmählich den wahren Charakter dieses wirtschaftlichen Fortschritts zu erkennen: er schuf ein riesenhaftes Gebäude ohne festes Fundament, ohne inneren Halt; Mensch und Volk, das eigentliche Zentrum wirtschaftlichen Geschehens, wurde zum Mittel der Wirtschaft, die Wirtschaft vom Mittel zum Selbstzweck; ihre Aufgabe sah sie nicht mehr in der Deckung des Bedarfs der Gemeinschaft, sondern sie bestimmte eigenmächtig das Ausmaß der Bedarfsdeckung.

Die Volksernährung wurde von dieser Entwicklung tief beeinflußt: nicht mehr das natürliche Bedürfnis des Körpers und die Tradition des Volkes, sondern die Preise bestimmten zum erheblichen Teil das Ausmaß der Bedarfsdeckung.

Vielfach wird auch die Ansicht vertreten, die freie Betätigung der Einzelinteressen habe zu einer besseren Bedarfsdeckung geführt. So schwer diese Behauptung zu beweisen ist, so schwer ist sie auch — an Hand der Tatsachen — zu widerlegen. Ihre Richtigkeit sei deshalb in Fortführung der bisherigen Gedankengänge nachgeprüft.

Zweiter Teil:

Bedarf und Deckung in der modernen Wirtschaft

A. Die freie Einzelwirtschaft als Störungsfaktor.

Mögen in einer volksgebundenen Wirtschaft die Aenderungen von Bedarf und Gütererzeugung auch Schwankungen hervorrufen, stets birgt das Wirtschaftsgefüge in sich die Tendenz nach einer auf die Ganzheit ausgerichteten Harmonie; alles wirtschaftliche Handeln steht unter dem Zeichen der Bedarfsdeckung für die Gesamtheit.

In diese Wirtschaftsordnung, in der alles Zusammenspiel der wirtschaftlichen Beziehungen im Prinzip der produktiven Leistung gebunden ist, bricht nun herein die Idee von der Freiheit und Selbstherrlichkeit des Individuums.

Es ist hier nicht notwendig, alle Folgerungen aufzuzeigen, die sich aus dieser Verschiebung des Blickpunktes vom Ganzen auf den Einzelnen ergeben. Nur im Hinblick auf das Problem der Entsprechung von Bedarf und Deckung ist hier zu untersuchen, inwiefern diese Entsprechung gestört wird durch eine Geisteshaltung, die nicht die Voraussetzungen der Umgebung anerkennt, in der sie sich auswirkt.

Bedarfsdeckung ist in ihrem Wesen Gütererzeugung und verfolgt in der volksgebundenen Wirtschaft das Ziel: Deckung des Bedarfes der Volksgemeinschaft.

Auch der liberalistische Individualist verfolgt das Ziel bestmöglicher Deckung des Bedarfs — gemeint ist hier jedoch nur der eigene Bedarf. In logischer Konsequenz müßte der Liberalist, der die Einordnung in die Volksgemeinschaft nicht anerkennt, zur Eigenbedarfsdeckung übergehen. Da aber die Tauschwirtschaft eine bessere und vollkommenere Deckung des Bedarfs gewährleistet, hält er den Verkehr mit ihr aufrecht: jedoch nicht im Interesse des Ganzen, sondern aus Eigennutz. Der gerechte Preis als Integrationsfaktor verliert damit für ihn seinen eigentlichen Sinn. Zwar zeigt er auch ihm die

Wechsellagen des Verhältnisses von Bedarf und Deckung. Während aber der volks- und leistungsorientierte Wirtschafter seine Aufgabe darin sieht, für bessere Deckung des Bedarfs zu sorgen an dem Arbeitsplatz, an den ihn Herkommen oder höhere Notwendigkeit gestellt hat, wählt der liberale, nicht mehr an Boden und Geschichte seines Lebensraumes gebunden, preis- und kostenvergleichend die Möglichkeiten bester Deckung seines eigenen Bedarfs — ein Ziel, das gleichbedeutend ist mit dem Streben nach größtmöglichem Gewinn. Durch Wendigkeit den anderen überlegen, drängt er sich dort in den wirtschaftlichen Erzeugungsprozeß, wo der Preis die größte Lücke zwischen Bedarf und Deckung anzeigt; ist diese geschlossen, so sucht er neue Verdienstmöglichkeiten. Bestmögliche Deckung des Bedarfs ist gewährleistet bei größtmöglichem Gewinn und freier Konkurrenz; diese aber führt dazu, daß der nur zur Integration bestimmte Funktionalzusammenhang zwischen Angebot, Nachfrage und Preis nicht mehr den Angleich von Deckung an Bedarf zu sichern vermag.

Dies erscheint zunächst widersinnig; denn der Einzelne sucht ja gerade die Lücken größten Bedarfs; bessere Bedarfsdeckung müßte also die Folge sein! Der Widerspruch löst sich folgendermaßen: Durch das Aufsuchen eines neuen Arbeitsplatzes entsteht zunächst eine Lücke am früheren; der Wechsel aber wurde vorgenommen, weil der neue Arbeitsplatz die Möglichkeit privatwirtschaftlich besserer Bedarfsdeckung bot: für gleiche Leistung größeren Ertrag, gleichen Ertrag bei geringerer Leistung! Der Anteil am Sozialprodukt wird größer, die Leistung für dessen Erstellung wird geringer.

So gesehen, zeigt sich privatwirtschaftliches Gewinnstreben als Diebstahl am Sozialprodukt und damit an der Produktivkraft der Volksgemeinschaft. Privatwirtschaftliche Wendigkeit mit dem Hintergedanken des Eigennutzes ist keine Leistung für die Gesamtheit; die Deckung des volkswirtschaftlichen Bedarfs wird nicht verbessert, sondern verschlechtert.

Eine solche Behauptung widerspricht nicht dem Grundsatz der Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Privatinitiative. Diese soll und kann nicht beseitigt werden, muß sich aber dem Gedanken des Gemeinnutzes unterordnen; wo sie sich verselbständigt, wird sie zum Eigennutz. Es handelt sich hier somit nicht um eine Grenzziehung zwischen zwei Extremen, sondern um die Herbeiführung einer Synthese, die nur deshalb bis jetzt nicht gelingen konnte, weil das wirtschaftliche Denken nicht von der Idee der Leistung und der Bedarfsdeckung, sondern vom Geld geleitet wurde. —

Diese Verfälschung des Leistungsprinzips galt es aufzuzeigen, um damit zu beweisen, daß die Entsprechung von Bedarf und Deckung gestört wird, wenn auch nur ein Teil der Wirtschafter am eigennützigen Erwerbsstreben orientiert ist.

Ein Einklang würde aber auch dann nicht erzielt werden, wenn bei allgemeiner Durchführung einer liberalistischen Wirtschaftsordnung die Beseitigung dieses Zwischenzustandes erreicht werden würde, es sei denn, daß sich jeder Einzelne durch Rückkehr zur Eigenbedarfsdeckung unter Abbrechung sämtlicher Tauschbeziehungen freiwillig wieder an das Leistungsprinzip bindet! Andernfalls müßte völlige Gleichheit der Individuen die Voraussetzung sein; ist diese nicht vorhanden, so wird Wirtschaft zu einer Machtfrage: der schwächere Tauschpartner wird übervorteilt, denn der stärkere kann für geringere Leistung höhere Gegenleistung erzwingen.

In keinem Fall führt das Prinzip des ausschließlichen Eigennutzes zu einer Verbesserung der volkswirtschaftlichen Bedarfsdeckung. Wohl ist eine vorübergehende Verbesserung der einzelwirtschaftlichen Bedarfsdeckung möglich, jedoch nur unter Preisgabe der volkswirtschaftlichen Harmonie. Darüber hinaus führt der Eigennutz zu einer Preisgabe der Möglichkeit zielbewußter Wirtschaftslenkung: der Preis regiert das wirtschaftliche Handeln.

B. Die Wirtschaftsstruktur zwischen Eigennutz und Leistungsprinzip.

Die tatsächliche Struktur der deutschen Volkswirtschaft läßt sich darstellen als Ergebnis des Gegeneinanderwirkens zweier Ideen: der Idee der leistungsgebundenen Volkswirtschaft, die aus innerer Notwendigkeit heraus zur Verwirklichung strebt, und der Idee der freien Einzelwirtschaft, die in verfälschter Form — weil ihre der Idee entsprechende Durchführung als Eigenbedarfsdeckungswirtschaft auf der Entwicklungsstufe der heutigen Zeit unmöglich geworden ist und nicht einmal von ihren Verfechtern angestrebt wird — die restlose Verwirklichung einer Bedarfsdeckungswirtschaft verhindert hat. Tiefgreifende Wandlungen hat die Einwirkung des liberalistischen Störungsfaktors im Wirtschaftskörper hinterlassen; von der strukturellen Harmonie einer ausgeglichenen Wirtschaftsform ist deshalb die augenblickliche Wirtschaftslage noch weit entfernt; die Herbeiführung einer Bedarfsdeckungswirtschaft ist nicht nur eine Frage der geistigen Umstellung, sondern es bedarf erst eines Heilungsprozesses. Die Einwir-

kung des Liberalismus zeigt sich in einer dreifachen Disproportion, hervorgerufen durch eine unorganische Differenzierung in funktioneller, räumlicher und zeitlich-sachlicher Richtung: die funktionelle Differenzierung führte zu einer fehlerhaften volkswirtschaftlichen Arbeitsteilung: „Industrialisierung"; dem entsprach eine räumliche Disproportion: eine Verteilung der Menschen im Raume, die, nur auf die Einzelegoismen ausgerichtet, volkswirtschaftlich unproduktiv ist; schließlich eine zeitlich-sachliche Disproportion: eine Stockung im Kreislauf der Güter und Kräfte, die in der Arbeitslosigkeit und in einer der Leistung nicht entsprechenden Einkommensverteilung ihren Ausdruck gefunden hat.

Auch die Integrierung zeigt ein Nebeneinander der verschiedensten Faktoren: auf einigen Gebieten des Marktes ist bereits der „gerechte Preis" im Vordringen begriffen; auf anderen herrscht noch uneingeschränkt der freie Marktpreis; daneben finden sich staatliche Preisbindungen. So gewährt die Marktstruktur einen Einblick in den Kampf zwischen den Wirtschaftsanschauungen und bietet damit ein Bild der Wirtschaftslage.

> Die Markt- und Wirtschaftsstruktur wird hier aufgefaßt als das dynamische, dauernd wechselnde Verhältnis der Differenzierung zur Integrierung — immer in den drei Richtungen der Funktion, des Raumes und der Zeit. Sie äußert sich nicht nur in Preisverhältnissen, sondern umfaßt den ganzen Komplex der mannigfaltigen Beziehungen einer arbeitsteiligen Tauschwirtschaft.

Auf Grund dieser durch die Entwicklung vorgezeichneten Wirtschaftsstruktur vollzieht sich das menschliche Handeln: einerseits abhängig von der gegebenen Lage, andererseits aktivhandelnd im Sinne positiver Wirtschaftsgestaltung. Wiederum von der geistigen Grundhaltung hängt es ab, ob hier das aktive oder das passive Element die Oberhand gewinnt: Nur eine Wirtschaftsführung, die den Menschen als aktiven Gestalter der Wirtschaft anerkennt, kann für sich in Anspruch nehmen, „Politik" zu sein.

Als solche hat sie die Aufgabe, im Kampf gegen einzelwirtschaftlichen Eigennutz die volkswirtschaftliche Bedarfsdeckung zu sichern und das Prinzip der Leistung zur Durchführung zu bringen.

Dritter Teil:

Die Bestimmungsgründe des Nahrungsverbrauches.

A. Ergebnis.

Durch systematische Zusammenfassung aller bisher aufgefundenen Faktoren, die den Verbrauch direkt oder indirekt beeinflussen, ergibt sich folgendes Bild:

Bestimmungsgründe des Nahrungsverbrauches:

A. Die Grundlagen der Wirtschaft
- **I. Der Mensch**
  1. **Körperliche Grundlagen (Der Einzelne)**
  2. **Seelische Grundlagen (Das Volk)**
  3. **Geistige Grundlagen (Staat und Nation)**
- **II. Die Natur**
  (Boden, Klima, Pflanzen- und Tierwelt usw.)

B. Die Wirtschaftsstruktur
- **I. Die Differenzierung**
  1. **in funktioneller Richtung**
  2. **in räumlicher Richtung**
  3. **in zeitlich-sachlicher Richtung**
- **II. Die Integrierung**
  Gerechter Preis
  Freier Marktpreis
  Planwirtschaftliche Elemente
  Weltwirtschaft

C. Die Wirtschaftsgestaltung
- **I. Einzelwirtschaftliche Produktion**
  1. **Urerzeugung**
  2. **Weiterverarbeitung**
- **II. Die Politik.**

Die Frage nach dem Verhältnis von Wirtschaft und Volksernährung und nach den Bestimmungsgründen des Verbrauches hat Veranlassung gegeben, von den Begriffen Verbrauch, Erzeugung und Bedürfnis her ein Bild der gesamten Wirtschaft aufzurollen. Die Notwendigkeit war dadurch gegeben, daß die Faktoren zwischen dem menschlichen Bedürfnis, das als Ausgangspunkt herausgestellt worden war, und der Gütererzeugung als der unmittelbaren Vorstufe des Verbrauches untersucht werden mußten, denn von ihrer Einwirkung hängt es ab, ob die Gütererzeugung dem Bedürfnis entspricht und so die Mittel zur Bedürfnissättigung dem Verbraucher zur Verfügung gestellt werden können.

Zunächst zeigte schon der Gang der Untersuchung, daß der Verbrauch nicht aus dem gesamtwirtschaftlichen Zusammenhang herausgelöst werden kann; er ist eine Phase des Wirtschaftskreislaufes und als solcher abhängig von allen wirtschaftsgestaltenden Faktoren.

Es hat sich bestätigt, daß der Mensch selbst für die Gestaltung der Wirtschaft verantwortlich ist. Seine Fähigkeit, die Naturgegebenheiten für die Zwecke seiner Lebenserhaltung zu verwenden, ist letztlich entscheidend für den Verbrauch. Die physische Veranlagung des Einzelnen ist nur die Grundlage des Daseins; dessen eigentliche Ausgestaltung ist Aufgabe des Gemeinschaftslebens: erst die von Rasse, Volk, Nation herkommenden seelisch-geistigen Momente formen den Lebensinhalt.

Damit ist die Grundlage für eine Betrachtung der einzelnen Bestimmungsgründe des Nahrungsverbrauches gegeben. Eine eingehende Untersuchung dieser Faktoren würde jedoch hier viel zu weit führen; sie käme einer Beschreibung nicht nur der deutschen Landwirtschaft und der Agrarpolitik, sondern einer Untersuchung der Gesamtwirtschaftslage gleich. Sie hätte zunächst die Aufgabe, den Menschen selbst einer Betrachtung zu unterziehen. Hier ergeben sich allenthalben Berührungspunkte mit anderen Wissenschaften: vor allem mit der Medizin, der Soziologie und Kulturgeschichte, der Staatslehre und Politik, der Geschichtswissenschaft. Auf der anderen Seite wären dieser „Wissenschaft vom Menschen" die Naturwissenschaften gegenüberzustellen. Ausgehend einerseits von den Bedürfnissen, andererseits von den Gegebenheiten der Natur, wäre so darzustellen, wie sich unter der Einwirkung geistiger Faktoren die tatsächliche Wirtschaftslage im Verlaufe einer funktionellen, räumlichen und zeitlich-sachlichen Differenzierung entwickelt hat: Die Trennung zwischen Landwirtschaft und städtischem Verbraucher, die Einbeziehung der Welt-

wirtschaft in die Nahrungsmittelversorgung des Volkes, die Einwirkung der Einkommens- und Vermögensunterschiede auf Erzeugung und Verbrauch würden hier zu beleuchten sein; dies alles aber schon im Hinblick auf die wechselvollen Beziehungen und Zusammenhänge, die Möglichkeiten des Austausches, die Gestaltung der Handelsbeziehungen, den Charakter der Preise, kurz: im Hinblick auf den Markt.

Erst diese Darstellung gibt dann wieder die Grundlage ab für die Untersuchung der gegenwärtigen Entwicklungstendenzen: hier wären zu zeigen die Wandlungen der Produktionstechnik und der Nahrungsmittelversorgung, der Einfluß der Wirtschaftspolitik und aller anderen geistig-richtunggebenden Faktoren.

Es ist nicht die Aufgabe dieser Arbeit, eine solch eingehende Untersuchung anzustellen; es genügte, diese letzten Grundlagen der Wirtschaft und damit des Verbrauches aufgedeckt zu haben.

Die Positionen bis ins einzelnste unterzugliedern dürfte sich erübrigen, da aus der ganzen Entwicklung der Gedankengänge bereits hervorgegangen ist, wie der hier skizzierte Rahmen im Einzelfall auszufüllen ist.

Das Hauptziel der vorliegenden Untersuchung[1]) ist damit erreicht: Der üblichen Betrachtungsweise wirtschaftlicher Zusammenhänge, die im Preis den Mittelpunkt der Wirtschaft sieht oder ihn doch mindestens methodisch dazu macht, ist eine von Mensch, Volk und Staat ausgehende Betrachtungsweise gegenübergestellt worden.

Der Einwand, daß auch heute noch, trotz der Tendenz zur Bedarfsdeckungswirtschaft, Preis und Markt die Wirtschaft weitgehend beeinflussen, verfängt hier nicht; auch unsere Betrachtungsweise geht an der Tatsache der Preise und damit an der Realität der gegenwärtigen Wirtschaftslage nicht vorüber; aber sie beurteilt diese unter anderen Voraussetzungen.

Um am praktischen Beispiel einen Realitätsbeweis erbringen zu können, werden im folgenden die wichtigsten Bestimmungsgründe des Fleischverbrauches einer Betrachtung unterzogen.

B. Beispiel: Fleischversorgung und Fleischverbrauch in Deutschland.

Es kann sich hier weder darum handeln, eine Darstellung der deutschen Fleischversorgung zu geben, noch darum, die Höhe des Fleischverbrauches in Deutschland statistisch festzu-

1) Vgl. Seite 8.

stellen. Es ist lediglich der Beweis zu führen, daß die ermittelten Verbrauchsbestimmungsgründe den Fleischverbrauch quantitativ oder qualitativ beeinflussen.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Betrachtung eines einzelnen Nahrungsmittels selbstverständlich eine Isolierung bedeutet, die in Wirklichkeit nicht besteht; deshalb müssen die Grenzen des Untersuchungsobjekts bisweilen überschritten werden.

Der Begriff „Fleisch" wird hier, soweit nichts anderes erwähnt ist, verstanden im Sinne der amtlichen Statistik: diese umfaßt Schweine, Rinder, Kälber, Schafe, Ziegen und Schlachtpferde, also nicht Wild und Geflügel. Für die Volksernährung spielen diese beiden letzteren Fleischsorten eine relativ untergeordnete Rolle. — Nähere Erörterungen über die Einzelheiten der statistischen Feststellung[1]) von Fleischerzeugung und Fleischverbrauch sind hier nicht nötig, da nicht die absoluten Verbrauchshöhen, sondern die relativen Verschiebungen Gegenstand unserer Betrachtung sind.

Es würde im Rahmen dieser beispielhaften Ausführungen zu weit führen, auf sämtliche den Fleischverbrauch beeinflussenden Momente einzeln einzugehen; vielmehr sollen an einigen besonders typischen Beispielen die Hauptfaktoren dargestellt werden, um die große Entwicklungslinie zu zeigen. Eine atomisierende Betrachtung der einzelnen Gründe wäre überdies nicht angängig, so wichtig auch ihre klare begriffliche Scheidung und Rubrizierung gewesen ist: Die wirkliche Wirtschaft ist ein lebendiger Zusammenhang.

Um ein möglichst klares Bild von der Struktur des deutschen Vieh- und Fleischmarktes zu vermitteln, ohne auf die einzelnen „Wirtschaftsgrundlagen" ausführlich eingehen zu müssen, sei eine Beschreibung der deutschen Fleischwirtschaft vorweggeschickt.

I. Die Struktur der Fleischwirtschaft in Deutschland.

Das Bild der deutschen Fleischversorgung, das sich dem ersten Blick darbietet, ist so vielgestaltig, daß eine klare Uebersicht nicht ohne weiteres möglich ist. Das Hauptproblem der Fleischwirtschaft ist die Organisation der großstädtischen Fleischversorgung. Als Ergebnis der technischen Schwierigkeiten und der geschichtlichen Entwicklung sehen wir hier einen komplizierten Apparat vor uns, der Elemente aller Entwicklungsstufen in sich vereinigt.

1) Ausführliches darüber in: „Materialien zur deutschen Fleischversorgung", Blätter für landwirtschaftliche Marktforschung, Band 2, Heft 11, Berlin 1932, S. 505 ff.

In ihrer ältesten Form, der Selbstversorgung, findet sich die Fleischversorgung allerdings nur noch auf dem Lande. Oft liegt auch hier die Versorgung in den Händen eines Fleischers, der aber daneben wegen des zu geringen Umsatzes meist auch Gastwirt ist. Auch in kleineren Städten ist diese Berufsform weitverbreitet. Daneben findet sich jedoch hier der selbständige Berufsfleischer, der vom Vieheinkauf bis zum Fleisch- und Wurstverkauf alle Produktionsstufen in sich vereinigt.

Dies wird in den mittleren Städten infolge der größeren Zahl der Fleischer und der größeren Entfernung von den landwirtschaftlichen Produktionsgebieten unmöglich: Den Einkauf des Viehs beim Bauern besorgt hier nicht mehr der Fleischer selbst, sondern zwischen Erzeuger und Verarbeiter schiebt sich der Viehhandel, der auf regelmäßig stattfindenden Märkten seine Verteilungsfunktion erfüllt.

In der Großstadt zwingen die örtlichen Verhältnisse zur Einschaltung zweier neuer Berufsgruppen. Eine gleichmäßige Beschickung der Märkte durch die Viehhändler wird hier infolge des großen Bedarfes zur Unmöglichkeit; der Viehhändler kauft deshalb das Vieh auf dem Lande auf und schickt es an die großstädtischen Viehagenten, die nun ihrerseits die Märkte beschicken. Dort übernehmen Großschlächter die Aufgabe der Weiterverteilung an die Ladenfleischer, da der direkte Ankauf des Viehs durch Tausende großstädtischer Fleischer nicht nur technisch und finanziell unmöglich ist, sondern weil daneben auch infolge der differenzierten Qualitätsansprüche der großstädtischen Nachfrage eine weitere Aufgliederung des Verteilungsapparates unumgänglich wird. Der Vermittlung des Zahlungs- und Kreditverkehrs dienen die Viehmarktbanken.

Die neuere Zeit ist gekennzeichnet durch zwei große Entwicklungslinien: zum einen durch die wachsende Bedeutung der landwirtschaftlichen Viehverwertungsgenossenschaften, zum anderen durch den Strukturwandel im Fleischerhandwerk. Die Genossenschaften, die durch die Ausschaltung des Zwischenhandels eine Verringerung der Preisspanne anstreben, beschränken ihre Tätigkeit im wesentlichen auf die Beschickung der großen Märkte. Durch die Eingliederung der Genossenschaftsorganisation in den Reichsnährstand hat die Stellung der Genossenschaften — die als solche erhalten geblieben sind — eine bedeutende Stärkung erfahren, die sich in einer Tendenz des Zurückdrängens des freien Handels äußert. Seit der Errichtung der Reichsstelle für Tiere und tierische Erzeugnisse durch das Gesetz vom 23. März 1934 ist der Einfluß des

Handels noch weiter eingeschränkt worden. — Der Strukturwandel im Handwerk äußert sich darin, daß der Ladenfleischer mit dem Zurückgehen der Anforderungen, die an sein handwerksmäßiges Können gestellt werden, mehr und mehr zum unselbständigen Lohnempfänger zu werden droht; denn die Arbeit des Schlachtens nimmt ihm der Fleischgroßhandel, die der Herstellung von Wurst- und Fleischwaren die Fleischwarenindustrie ab. Die letzte Stufe dieser Entwicklung haben die amerikanischen Fleischindustriebetriebe erreicht: Die Arbeiten können dort, da sie weitestgehend schematisiert sind, fast ganz von ungelernten Arbeitern ausgeführt werden. Die Ausbreitung großkapitalistischer Filialbetriebe und der Konsumvereinsfleischereien sowie das Eindringen der Warenhäuser in den Fleischhandel ging damit Hand in Hand. Durch die gesetzlichen Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung ist dieser Entwicklung ein Riegel vorgeschoben worden. Die Frage, ob das Handwerk eine weitere Einbuße an Lebensraum erleiden werde, ist deshalb heute sicherer denn je zu verneinen. Zu seinem größten Teil hat das Fleischergewerbe seinen ursprünglichen handwerksmäßigen Charakter bewahrt und alle Anzeichen lassen darauf schließen, daß es ihn in diesem Umfange behalten wird. —

Der kurze Ueberblick über die gegenwärtige Lage der Fleischwirtschaft ließ bereits eine ganze Zahl von Faktoren erkennen, die den heutigen Fleischverbrauch beeinflussen. Deutlich zeigt sich der Charakter der heutigen Wirtschaftsstruktur in der Erscheinung der Großstadt als Ausfluß einer einseitig gewordenen Differenzierung zwischen Erzeuger und Verbraucher, zwischen Land und Stadt. Daneben spiegelt sich in der wachsenden Bedeutung der Kapitalorientierung die Erscheinung der zeitlich-sachlichen Differenzierung; doch spielt diese in der Fleischwirtschaft bei weitem nicht die bedeutende Rolle wie beispielsweise in der Gebrauchsgüterindustrie. Dies liegt an der Eigenart der Ware „Fleisch", die zum einen nicht unbegrenzt haltbar und lagerfähig ist, zum anderen nicht beliebig vermehrbar ist, denn ihre Erzeugung ist in höchstem Maße naturgebunden. Nur aus der Entwicklung technisch hochstehender Konservierungsverfahren, den Verbesserungen der Kühltechnik, der Beschleunigung des Verkehrs erklärt sich das Eindringen der kapitalistischen Sphäre in die althergebrachte handwerkliche Verfassung der Fleischwirtschaft.

Schon hier wird erkennbar, wie mannigfaltig die Kräfte sind, die von der Seite der Wirtschaftsstruktur und der Wirtschaftsgestaltung her den Verbrauch beeinflussen können. Stets

aber sind diese Kräfte, so vielgestaltig sie im einzelnen sein mögen, Ausfluß der geistigen Grundhaltung einer Zeitepoche; dadurch wird aber der Verbrauch, soweit er nicht schon im Physischen verwurzelt ist, abhängig von der Politik.

II. Der Fleischverbrauch unter dem Einfluß der Wirtschaftslage.

Von wesentlicher Bedeutung für die Struktur der Fleischwirtschaft ist, wie die obigen Ausführungen erkennen lassen, die Großstadtbildung. Diese Erscheinung wirkt sich auch in Höhe und Art des Verbrauches aus; doch hier liegt die Dynamik nicht so sehr in den Veränderungen der Versorgungsorganisation begründet, als vielmehr im Konsumenten selbst.

Um dies verstehen zu können, ist es nötig, die physiologische Bedingtheit des Fleischverbrauches zu untersuchen.

Die Grundzüge der Ernährungslehre sind heute so allgemein bekannt, daß es nicht nötig erscheint, auf die elementaren Grundtatsachen einzugehen; es soll hier im wesentlichen nur die Sonderstellung des Fleisches beleuchtet werden.

Das Fleisch zeichnet sich unter den Nahrungsmitteln als Träger von Eiweißstoffen aus. Rindfleisch enthält z. B.[1]) 17—23% Eiweißstoffe, 3—10% Fett, etwa 1% unorganische Salze und 70—76% Wasser; daneben sogenannte „Fleischbasen", welche Träger von Geschmackseigenschaften sind.

Das Eiweiß der menschlichen Nahrung dient in der Hauptsache zum Aufbau des Körpers, während Fette und Kohlehydrate durch Verbrennung Muskelkraft und Wärme liefern. Deshalb bleibt der Eiweißbedarf des Menschen bei gleichem Körpergewicht stets ungefähr gleich, während die Aufnahme von Kohlehydraten und Fetten je nach Arbeitsleistung und Lufttemperatur schwankt.

Eiweißträger sind vor allem die animalischen Nahrungsmittel: Fleisch, Milch, Käse, Eier usw. Die vegetabilischen Nahrungsmittel enthalten statt dessen mehr Kohlehydrate.

Daraus folgt, daß der schwer arbeitende Mensch mit einer vorwiegend vegetabilischen Nahrung auskommen kann, da er sich dadurch — wenn die Nahrungsmenge groß genug ist — neben der nötigen Energiezufuhr auch eine ausreichende Menge von Eiweißstoffen sichert.

Der Großstädter dagegen — vor allem der geistig Tätige, aber auch die meisten Fabrikarbeiter und Handwerker — braucht nur wenig Kohlehydrate und Fette, da sein Energie-

1) Hassack-Beutel, Warenkunde II, S. 32.

bedarf geringer ist; er muß deshalb einen Teil der pflanzlichen Nahrung durch andere, eiweißreichere ersetzen. Wollte der Städter seinen Nahrungsbedarf mit den gleichen Nahrungsmitteln decken wie der körperlich schwer arbeitende Landwirt, so wäre die Folge einer solchen Kost Mangel an Eiweiß bei gleichzeitigem Ueberschuß an Kohlehydraten.

Demgemäß mußte sich die Zufuhr animalischer Nahrungsmittel im Laufe der letzten Generationen infolge der Landflucht- und Industrialisierungserscheinungen und der dadurch bedingten Zunahme der leichteren Arbeit unter Abnahme der durchschnittlichen Nahrungsmenge vermehren.

In derselben Richtung wirkte der Zug zu einer möglichst leicht verdaulichen Nahrung. Für den körperlich Arbeitenden fällt eine Mehrbelastung der Verdauungswerkzeuge, eine längere Dauer der Mahlzeiten nicht so sehr ins Gewicht wie bei dem geistig Beschäftigten, dem Handels- und Gewerbetreibenden.

Dazu kommt noch der besonders hohe Sättigungswert des Fleisches, der den Menschen von häufiger Nahrungszufuhr unabhängig macht. Dies ist für den Großstädter, der jede Minute auszunützen trachtet, von besonderer Bedeutung.

Schließlich kommt das Fleisch auch den Geschmackswünschen des Großstädters entgegen. Infolge der ihr eigentümlichen, bei der küchenmäßigen Zubereitung sich entwickelnden Schmeck- und Riechstoffe und der mannigfachen Zubereitungsmöglichkeiten kann die Fleischkost abwechslungsreich und, was für den Geistesarbeiter besonders wichtig ist, appetitanregend gestaltet werden.

Die Folge dieser spezifischen Eigenschaften des Fleisches war eine beträchtliche Steigerung des Fleischverbrauches während der Entwicklung Deutschlands vom Agrar- zum Industriestaat:

Der Verbrauch betrug pro Kopf und Jahr [1])

1816	13,6 kg
1840	21,6 „
1861	23,2 „
1879	29,5 „
1892	32,5 „
1900	43,4 „
1907	46,2 „
1913	52,2 „

Auch wenn man berücksichtigt, daß die Verbrauchszahlen infolge der Verschiedenheit der Erhebungsmethoden nicht voll

1) Nach Rich. Ungewitter in „Volk und Raum", Hamburg/Berlin/Leipzig 1928, S. 33.

vergleichbar sind, ist eine Vermehrung des Fleischverbrauches nicht zu leugnen.

Daraus darf jedoch nicht geschlossen werden, daß Deutschland angesichts seiner steigenden Bevölkerungsziffer und seines dementsprechend sich vermindernden Nahrungsspielraumes eine falsche Ernährungs- und Wirtschaftspolitik getrieben habe. Die Verbrauchssteigerung war physiologisch begründet; soweit es unbedingten Erfordernissen des Körpers gerecht zu werden gilt, haben wirtschaftliche Gesichtspunkte — es sei denn in Ausnahmefällen, z. B. im Kriege — keinen Geltungsanspruch: Die Wirtschaft hat den Bedarf zu decken, nicht aber zu beeinflussen.

Damit soll diese Entwicklung nicht ohne weiteres gutgeheißen werden. Der Fehler der Wirtschaftspolitik lag nicht darin, dem gesteigerten Fleischverbrauch nicht entgegengetreten zu sein, sondern darin, die Voraussetzungen dazu geschaffen zu haben: Die Großstadtentwicklung ist nur eine Folge der durch den Liberalismus ermöglichten Mobilisierung der Menschen im Raume. Jeder einzelne folgte seinen Erwerbsinteressen, der Bauer verließ seine Scholle, der Arbeiter wanderte dorthin, wo ihm der höchste Lohn winkte. Die Ernährungsumstellung läßt sich also letztlich zurückführen auf den Wandel vom Leistungsprinzip zum Erwerbsprinzip, von der Bedarfsdeckungswirtschaft zum „Kapitalismus".

Nicht in der Steigerung des Fleischverbrauches lag die Gefahr dieser Entwicklung, sondern in der Unmöglichkeit einer natürlichen Nahrungswahl überhaupt: Die Losreißung des Menschen vom Boden ist gleichbedeutend mit der Losreißung von Gewohnheiten, die sich im Laufe von Jahrhunderten entwickelt haben; der Einzelne wird ein Teil der „Masse", die Ernährungsweise uniformiert sich, weicht von jeder Ueberlieferung ab und wird in der Großstadt geradezu international. Hinzu kommt die Erscheinung der „sozialen Kapillarität": das Bestreben, das Beispiel der Wohlhabenden nachzuahmen. Geschmacksgewohnheit und natürlicher Instinkt sind nicht mehr bestimmend für den Bedarf, sondern entscheidend werden nun wirtschaftliche Gesichtspunkte; die physiologische Notwendigkeit der Gegenwart gerät in Widerstreit einerseits mit der gesunden Ueberlieferung der Vergangenheit, andererseits mit den wirtschaftlichen Möglichkeiten. Die „Idee der Nahrung", des standesgemäßen Auskommens und die Geltung des Leistungsprinzips wird auch auf der Seite der Ernährung abgelöst von der Erwerbsidee; die Trennung in „Arm" und „Reich" führt zur sozialen Frage; die Volksernährung wird zum Problem.

Damit ist der Kreis geschlossen: Das wirtschaftliche Prinzip, dem sich der Mensch unterworfen hat, beherrscht den gesamten Lebensinhalt; Einkommen und Preis werden zum Mittelpunkt der Lebensgestaltung und beeinflussen auch den Fleischverbrauch.

Dank der umfangreichen Erhebungen, die das Statistische Reichsamt in den Jahren 1927 und 1928 durchgeführt hat[1]), war die Vorbedingung zu einer eingehenden Untersuchung über die Zusammenhänge zwischen Einkommen und Fleischverbrauch gegeben. Wir folgen den Berechnungen, die das Institut für Konjunkturforschung auf Grund jener Erhebungen angestellt hat[2]).

Die Ausgaben für Fleisch und Fleischwaren stellen im Arbeiter- und Angestelltenhaushalt einen großen Teil der Gesamtausgaben dar. Aus den Erhebungen des Statistischen Reichsamtes ergibt sich, daß in den Arbeiterhaushaltungen 37 bis 44%, in den Angestelltenhaushaltungen 25 bis 39% des Einkommens für Nahrungsmittel ausgegeben werden; etwa der vierte Teil davon entfällt auf die Ausgaben für Fleisch und Fleischwaren.

Um Schlüsse auf die wahrscheinlichen Veränderungen des Fleischverbrauches bei einer Veränderung des Einkommens ziehen zu können, müssen die verbrauchten Mengen in den verschiedenen Einkommensstufen festgestellt werden. Hierbei werden zweckmäßig nicht die Angaben je Haushalt, sondern je Vollperson zugrundegelegt, da die Größe der Haushaltungen wechselt.

> Unter dem Verbrauch je Vollperson wird der Verbrauch eines erwachsenen Mannes verstanden; die Zahl der Kinder und Frauen wird auf diese Einheit umgerechnet; hierbei wird bewertet: ein Kind bis zum vollendeten 9. Lebensjahr mit 0,50, bis zum vollendeten 14. Lebensjahr mit 0,75, Frauen mit 0,90 der Einheit „Vollperson".

Nach den Berechnungen des J. f. K.[3]) ergibt sich das auf S. 43 wiedergegebene Bild (Auszug)

Aus diesen Zahlen ersieht man zunächst, daß mit zunehmendem Einkommen die Werte und die Mengen des Verbrauches zunehmen. Aber nicht allein die Richtung, sondern

---

1) „Die Lebenshaltung von 2000 Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenhaushaltungen", Einzelschriften zur Statistik des Deutschen Reichs, Nr. 22, Berlin 1932.

2) „Einkommen und Fleischverbrauch", Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung, Sonderheft 28, Berlin 1932, S. 21 ff.

3) „Einkommen- und Fleischverbrauch", S. 21

vor allem die Intensität, mit der sich der Fleischverbrauch bei steigendem oder fallendem Einkommen verändert, ist für unsere Untersuchung von Wichtigkeit. Das Problem der Elastizität des Fleischverbrauches[1]) muß untersucht werden. Dies geschieht durch Berechnung des „Elastizitätskoeffizienten".

Arbeiterhaushaltungen
(Angaben je Vollperson und Jahr)

Einkommen in RM	Ausgaben für Fleisch und Fleischwaren in RM	Verbrauch von Fleisch und Fleischwaren in kg
700	71,9	32,7
800	81,3	36,3
1000	99,1	42,9
1200	115,5	48,5
1400	130,7	53,4
1600	144,5	57,3
1800	157,1	60,4

Angestelltenhaushaltungen
(Angaben wie oben)

900	78,8	34,0
1000	86,2	36,3
1200	100,0	40,5
1400	112,4	44,2
1600	123,2	47,4
1800	132,6	50,2
2000	140,5	52,4
2200	147,0	54,2
2400	151,9	55,5
2600	155,4	56,3
2800	157,4	56,6

Die Elastizität der Ausgaben für Fleisch ist in den einzelnen Einkommensstufen verschieden. Nach den Ergebnissen der Wirtschaftsrechnungen ist der Elastizitätskoeffizient

1) Unter Elastizität des Verbrauches versteht man das Verhältnis zwischen einer Veränderung des Einkommens und der gleichzeitig eintretenden Veränderung des Verbrauchs Der Elastizitätskoeffizient drückt dieses Verhältnis in einer Zahl aus, indem er die Veränderung des Verbrauchs an der Veränderung des Einkommens mißt. Steigt beispielsweise bei einer Erhöhung des Einkommens um 10% der Verbrauch einer Ware um 5%, dann ist der Elastizitätskoeffizient $\frac{5}{10} = 0{,}5$.

im Arbeiterhaushalt
bei einem Jahreseinkommen von 700 RM 0,93
" " " " 1800 " 0,68
im Angestelltenhaushalt
bei einem Jahreseinkommen von 900 RM 0,87
" " " " 2900 " 0,05.

Für eine angenommene durchschnittliche Einkommensstufe von 1350 RM beträgt der Elastizitätskoeffizient für Fleisch und Fleischwaren
im Arbeiterhaushalt 0,79
im Angestelltenhaushalt 0,74.

Mit dieser Elastizität steht der Fleischverbrauch im Rahmen der gesamten Ausgaben für Nahrungsmittel an hoher Stelle.

Elastizitätskoeffizienten der Ausgaben für Nahrungsmittel im Arbeiter- und Angestelltenhaushalt bei einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von 1350 RM je Vollperson [1])

	Arbeiterhaushalt	Angestelltenhaushalt
Nahrungsmittel insgesamt	0,65	0,60
davon:		
1. Fleisch und Fleischwaren	0,79	0,74
2. Sonstige Nahrungsmittel	0,60	0,56
darunter:		
a) Eier, Milch, Milcherzeugnisse	0,78	0,73
b) Gemüse und Obst	1,04	0,93
c) Kaffee, Tee, Kakao ꝛc.	1,04	0,97
d) Brot	— 0,37	— 0,36
e) Kartoffeln	— 0,03	— 0,03
Getränke, Tabakwaren insgesamt	1,42	1,39

Es ist festzustellen, daß nur die Ausgaben für Gemüse und Obst, Kaffee, Tee, Kakao, Getränke und Tabakwaren wesentlich elastischer sind als die Ausgaben für Fleisch und Fleischwaren.

Auch hinsichtlich der Elastizität der einzelnen Fleischarten bestehen erhebliche Unterschiede. Sie verhalten sich in der Reihenfolge ihrer Elastizität ebenso wie ihre Preise: an erster Stelle steht Kalbfleisch mit 1,98 bzw. 1,41; darauf folgt an zweiter Stelle Hammelfleisch, an dritter Rindfleisch, an vierter Stelle Schweinefleisch.

1) „Einkommen und Fleischverbrauch", S. 27.

Die Untersuchung kommt zu dem Ergebnis, daß, je höher das Einkommen steigt, der einzelne Haushalt seinen Fleischbedarf auch zu immer besseren Qualitäten deckt.

„Zusammenfassend ist festzustellen, daß die Haushaltsrechnungen . . . folgenden Schluß erlauben: Die städtische Bevölkerung, jedenfalls soweit sie aus Arbeiter- und Angestelltenhaushaltungen sich zusammensetzt, erhöht mit jeder Steigerung ihres Einkommens ihre Ausgaben für Fleisch und senkt sie, wenn das Einkommen zurückgeht. Der Fleischverbrauch ändert sich dabei nicht nur in seiner Menge, sondern auch in seiner Qualität. Die Veränderungen der Ausgaben für Fleisch halten sich in ihrer Stärke in etwas engeren Grenzen als die Veränderungen des Einkommens . . ."

„Die Ausgaben für Fleisch sind also in recht erheblichem Grade von der Gestaltung des Einkommens abhängig. Die Abhängigkeit ist in den niedrigen Einkommensstufen größer als in den höheren Einkommensstufen. Die Ausgaben der gesamten städtischen Bevölkerung für ihren Fleischverbrauch werden immer enger von der Bewegung des Einkommens abhängig, je mehr das Durchschnittseinkommen der Bevölkerung sinkt."

Dieses Ergebnis scheint für den Nachweis der Abhängigkeit der Volksernährung von der Wirtschaft zunächst wenig zu besagen; auch eine auf Leistung und Bedarfsdeckung abgestellte Wirtschaftsordnung wird an solchen Beziehungen zwischen Einkommenshöhe und Verbrauch nichts ändern können und wollen, denn der Preis ist — außer im Fall der völligen Planwirtschaft — unentbehrlich als Integrationsfaktor und Mittel zur gerechten Verteilung des Sozialproduktes.

Dies wird jedoch illusorisch, wenn der Preis und damit auch das Realeinkommen dem freien Spiel der Kräfte in einer liberalistischen Wirtschaft ausgesetzt sind. Hier werden Preis und Einkommen vom Entgelt für Leistung zum Entgelt für privatkapitalistische Gewandtheit und — was hier von größerer Bedeutung ist — zum Ergebnis ökonomischer Machtkämpfe. Hinzu kommt das der liberalistischen Wirtschaft eigentümliche Auf und Ab der Konjunkturen, das wiederum als Folge der Ausrichtung der Bedarfsdeckung nach dem Rentabilitätsprinzip anzusehen ist.

Auf den Fleischverbrauch aber mußten Konjunktur und Krise mit ganz besonderer Wucht einwirken, wenn man die

hohe Elastizität des Fleischverbrauchs berücksichtigt. Weiter ist zu beachten, daß ja gerade der Hauptkonsument, der städtische Arbeiter und Angestellte, am stärksten von der jeweiligen Wirtschaftslage beeinflußt wird. Die Bewegung des Arbeitseinkommens von 1925 an deckt sich im großen ganzen mit dem Gang der industriellen Konjunktur. So ist das Einkommen im Anfang des Jahres 1925 gestiegen, dann aber leicht zurückgegangen, bis im Jahr 1927 der Konjunkturaufschwung einsetzte. Im dritten Vierteljahr 1929 erreicht das Arbeitseinkommen seinen Höhepunkt; dann setzt die Krise ein und es sinkt mit zunehmender Schnelligkeit.

Vergleicht man mit dieser Entwicklung das Wertvolumen des Fleischverbrauches im Einzelhandel, so kann man feststellen, daß die Bewegung beider Größen fast parallel verläuft.

Arbeitseinkommen und Ausgaben der Bevölkerung für Fleisch[1])

	Arbeitseinkommen		Wertvolumen des Fleischverbrauchs	
	in Mrd. RM	Veränderung v. Jahr zu Jahr in v. H.	in Mrd. RM	Veränderung v. Jahr zu Jahr in v. H.
1925	33,9	·	5,98	·
1926	34,1	+ 0,6	6,14	+ 2,7
1927	38,1	+11,7	6,62	+ 7,8
1928	41,9	+10,0	6,91	+ 4,4
1929	42,8	+ 2,1	7,46	+ 8,0
1930	39,9	− 6,8	6,93	− 7,1
1931	33,4	− 16,3	5,48	− 20,9

Eine eingehende Untersuchung der Relationen zwischen Einkommen, Wertvolumen und Elastizität zeigt, daß der Zusammenhang zwischen Einkommen und Wertvolumen des Verbrauchs um so enger ist, je höher die Elastizität der einzelnen Fleischgattung ist; je höher in einem Zeitabschnitt das gesamte Arbeitseinkommen ist, desto größer ist die Zahl der Käufer mit geringer elastischer Nachfrage; folglich ist das Wertvolumen des Fleischverbrauchs — und damit auch die Verbrauchshöhe — um so mehr an die Entwicklung des Einkommens gebunden, je niedriger die Einkommenslage ist[2]).

Das Beispiel der Inflation zeigt die Abhängigkeit des Fleischverbrauchs von wirtschaftlichen Wechsellagen besonders

1) „Einkommen und Fleischverbrauch", S. 31.
2) Ebenda, S. 34.

deutlich. So betrug der Fleischverbrauch pro Kopf in München [1]) im wöchentlichen Durchschnitt der Jahre

1913	1314 g
1914	1314 g
1915	1173 g
1916	750 g
1917	472 g
1918	344 g
1919	453 g
1920	373 g
1921	923 g
1922	856 g
1923	596 g
1924	1134 g
1925	1393 g

Der Forderung, daß die Wirtschaft den Bedarf des Volkes zu decken habe, sind diese Tatsachen völlig entgegengesetzt; denn man wird nicht behaupten können, daß der Fleischbedarf nach dem Kriege um über die Hälfte geringer gewesen sei als in den Vorkriegsjahren.

Die Höhe des Fleischverbrauches während des Krieges selbst ist hingegen nicht unter dem gleichen Gesichtswinkel zu betrachten. Der Geltungsanspruch staatspolitischer Notwendigkeiten rechtfertigt sich selbst bei einem Eingriff in die ureigenste Sphäre der Einzelperson. —

Die Untersuchung der Beziehungen zwischen Einkommen und Fleischverbrauch zeigte die enge Abhängigkeit der Ernährung von den Wechsellagen der liberalistisch-kapitalistischen Wirtschaft.

Die Strukturwandlungen — Verschiebungen in der Marktstruktur (in weitestem Sinne) und in der Produktion — treten gegenüber der Preisbewegung in den Hintergrund, so daß es sich rechtfertigt, den Fleischverbrauch während dieser Periode von den Preisen her zu erklären. Einen sicheren Schluß auf die Bestimmungsgründe des Verbrauches lassen jedoch die Preisbewegungen nicht zu, denn der freie Marktpreis ist ja nicht nur Symptom, sondern selbst wirtschaftsbeeinflussender Faktor; die daraus hervorgehenden steten Wechselwirkungen machen eine Analyse zum mindesten sehr schwierig.

---

1) Nach Mitteilung des Statistischen Büros des Vieh- und Schlachthofes München.

III. Versuche aktiver Verbrauchsgestaltung.

Die Bestrebungen, die Gestaltung der Volksernährung nicht einfach der wirtschaftlichen Entwicklung zu überlassen, sind so alt wie diese Entwicklung selbst. Sie gewannen an Bedeutung, als die Ausbreitung des Rentabilitätsprinzips zu einer zunehmenden Industrialisierung und Verstädterung zu führen begann und damit die Volksernährung zum Problem wurde. Allerdings wurden sie von Kreisen getragen, die auf die Entwicklung selbst kaum einen Einfluß ausüben konnten von der Medizin und von der Wirtschaftswissenschaft. Jene sah die Frage überhaupt weniger vom gesamtpolitischen Standpunkt an, vielleicht aus der richtigen Erkenntnis heraus, daß die Ernährungsfrage vom Menschen her gelöst werden müsse; die Wirtschaftswissenschaft aber war selbst im Liberalismus befangen.

Die Erörterungen der Medizin ergingen sich, angeregt durch die Tatsache des zunehmenden Fleischverbrauches, besonders in den Fragen nach der Zweckmäßigkeit, dem Wert oder Unwert der Fleisch- und Eiweißnahrung; dieser Fragenkomplex ist das Zentralproblem der neueren Ernährungsphysiologie.

Durch die Propaganda der verschiedenen Bestrebungen, die zusammenfassend als „Lebensreformbewegung" bezeichnet werden und die durchwegs auf starke Verminderung, meist sogar völlige Ausschaltung des Fleischanteiles der menschlichen Ernährung hinarbeiten, wurde das Problem auch in das Volk getragen.

Seit etwa 50 Jahren sind nun die Erörterungen über den notwendigen Eiweißgehalt der menschlichen Nahrung im Gange; sie sind aber noch keineswegs zu einem Abschluß gelangt. Noch immer wogen die Meinungskämpfe hin und her zwischen den zwei Strömungen, deren eine weitgehenden Abbau des Eiweißverzehrs zum Ziele hat, während die andere eine planmäßige Steigerung des Eiweißverzehrs befürwortet. Für Senkung des Eiweißverzehrs kämpfen die Vertreter des Vegetarismus, der „basenüberschüssigen" Kost (Ragnar Berg) und zum größten Teile auch die Rohkostbewegung. Auch manche eiweißarmen Kostsysteme, die, ursprünglich nur für Krankenkost bestimmt, darüber hinaus auch die Volkskost beeinflußt haben, wirken in dieser Richtung.

Es wird heute kaum mehr bestritten, daß die früher als Normalmaß angesehene und von Liebig, Voit, Pettenkofer und anderen vertretene Eiweißmenge von 120 g pro Tag und Person ohne Bedenken unterschritten werden kann. Fraglich

ist jedoch, ob die Beschränkung der Eiweißzufuhr so weit gehen darf, wie sie von Hindhede, Chittenden, Abderhalden und anderen gefordert wurde. Diese betrachten eine tägliche Eiweißzufuhr von 40—60 g als ausreichend und malen die Folgen einer Ueberschreitung dieser Menge als „Eiweißüberfütterung" in den düstersten Farben. Es mag zugegeben werden, daß der Einzelmensch diese Beschränkung ohne Schaden vielleicht auch auf die Dauer durchführen kann. Kann aber schon eine zu geringe Berücksichtigung individueller Verschiedenheiten zu Schädigungen führen, so muß mit Recht die Frage aufgeworfen werden, ob eine solche Kost auf die Volksernährung übertragen werden darf.

Der bekannte Physiologe C. von Noorden[1]) urteilt folgendermaßen:

„Vom grünen Tische aus ist die Frage nicht zu lösen. Doch die an kleiner Minderheit und in immerhin kleiner Zeitspanne gemachten, anscheinend beruhigenden Erfahrungen über Harmlosigkeit wahrhaft eiweißarmer Kost propagandistisch zu verallgemeinern und als hygienisches Ideal der Zukunft zu preisen, halte ich für sehr bedenklich. Es ist gar nicht sicher, ob unser Volksstamm bei einer das ganze Einzelleben dauernden und Generationen hindurch sich fortsetzenden eiweißarmen Kost gedeihen würde. Wohin wir in der Geschichte blicken, Herrenvölker waren immer starke Eiweißverzehrer... Auch bei uns ist der gesunde Volksinstinkt, dem ich in Ernährungsfragen hohes Vertrauen entgegenbringe, niemals an der Auffassung irre geworden, daß die Eiweißträger, wie Fleisch, Fisch, Eier, Milch, Käse, Hülsenfrüchte als Kraftnahrung besonders hoch zu werten seien . . ."

Aus diesem Urteil ist das Eingeständnis zu erkennen, daß die Frage nach dem Eiweißbedarf, wie sie von der Medizin ursprünglich gestellt worden war, auf direkte Weise nicht zu lösen ist. Nicht von der naturwissenschaftlichen Seite, sondern von der geschichtlichen und psychologischen Seite muß man an dieses Problem herantreten[2]).

Von diesem Standpunkt aus lassen sich auch die Bestrebungen der Lebensreformbewegung zusammenfassend beurteilen. Soweit sie den durch Großstadtleben und soziale Mißverhältnisse verschütteten gesunden Instinkt und die geschichtliche Ueberlieferung eines bodengebundenen Volkes wieder zum Leben erwecken wollen, sind sie nur zu begrüßen. Meist aber schießen sie weit über das Ziel hinaus und wollen

1) „Alte und neuzeitliche Ernährungsfragen", Wien-Berlin 1931, S. 45.
2) Vergl. Seite 19/20.

altüberlieferte Ernährungssitten umstoßen. Vom Gesichtspunkt der Volksernährung sind solche Uebertreibungen abzulehnen, es sei denn, daß die Frühzeit unseres Volkes etwas anderes lehrt. Aber schwerlich wird sich nachweisen lassen, daß unsere durch die moderne Zivilisation doch gewiß nicht verbildeten germanischen Vorfahren Vegetarier oder Rohköstler gewesen seien.

Der gesunde Instinkt des Volkes kümmert sich denn auch nicht um solche Ueberspitzungen einer im Grunde notwendigen Bestrebung.

Selbstverständlich soll damit der Wert fleischarmer Kostformen für Einzelfälle, insbesondere für die Zwecke der Diätbehandlung, nicht bestritten werden. —

Neben der Lebensreformbewegung, die hier eingehender behandelt wurde, da ihre extremen Richtungen auch heute noch die Gemüter verwirren, versuchte die Wirtschaftswissenschaft die geschichtliche Entwicklung zu korrigieren; infolge ihrer grundsätzlichen Unfähigkeit, über den eigenen engen Gesichtskreis zu einem höheren Gesamtziel vorzudringen, kam sie jedoch über die Kritik nicht weit hinaus. Die Schuld an den Mißständen auf dem Gebiet der Fleischwirtschaft suchte sie in den Preisverhältnissen; diese wiederum führte sie zurück auf die Mißstände in der Fleischwirtschaft. Verbesserungsvorschläge beschränkten sich zumeist auf die rein wirtschaftliche Sphäre und auch hier nur auf Teilgebiete; wenn der Staat angerufen wurde, so geschah es um der Interessen einzelner Wirtschaftszweige willen und nicht im Hinblick auf die Lebensnotwendigkeiten des gesamten Volkes.

Schließlich kam auch der Staat selbst während der gesamten Vor- und Nachkriegszeit bis zum Jahre 1933 nicht zu einer zielbewußten Ernährungspolitik, da infolge der parlamentarischen Verfassung die Interessen der Partei, die jeweils das Ruder führte, für die Wegrichtung ausschlaggebend waren.

Inzwischen ging die wirkliche Wirtschaftsentwicklung im großen und ganzen unbeeinflußt ihren Weg weiter: Großstadtbildung und Fleischverbrauch nahmen zu und der Preis behauptete sein Recht.

IV. Der Fleischverbrauch unter dem Einfluß zielbewußter Wirtschaftspolitik.

Die Entwicklung der Fleischwirtschaft und des Fleischverbrauchs während der vergangenen Jahrzehnte hat bewiesen, daß eine Gesundung auf diesem Gebiet im Sinne einer Be-

rücksichtigung der Bedürfnisse des gesamten Volkes nicht durch Teilmaßnahmen herbeigeführt werden kann. War die liberalistische Verwirrung unserer Wirtschaftsstruktur vom Geistigen ausgegangen, so konnte nur ein grundsätzlicher Umschwung in den geistigen Grundlagen der Wirtschaft hier wiederum Wandel schaffen. Diesen Umschwung im Sinne einer Ausrichtung aller Einzelkräfte auf ein höheres Ziel brachte der Nationalsozialismus. Er stellte den Menschen wieder in den Mittelpunkt der Wirtschaft und machte diese zum Mittel der Bedarfsdeckung des deutschen Volkes. Damit war grundsätzlich die Frage entschieden, ob sich die Volksernährung den wirtschaftlichen Möglichkeiten oder die Wirtschaft den Notwendigkeiten der Volksernährung anzupassen habe. Oberster Grundsatz und letztes Ziel der deutschen Ernährungswirtschaft ist heute und in der Zukunft die jederzeit sichere und ausreichende Deckung des Nahrungsbedarfs des Volkes. Aufgabe der politischen Führung ist es, die produktiven Kräfte der Nation zu wecken und ihnen ihre Richtung zu geben, damit dieses Ziel erreicht werden kann. Eine Einwirkung auf den Verbrauch selbst kommt nur insoweit in Betracht, als es gilt, unvernünftigen und den staatspolitischen Notwendigkeiten zuwiderlaufenden Verbraucherwünschen durch planmäßige Erziehung der Verbraucher entgegenzutreten.

So bieten sich der wirtschaftsgestaltenden Politik im wesentlichen zwei Möglichkeiten zur Durchführung ihrer Aufgaben: Der Wirtschaftspolitik im engeren Sinne, die durch gesetzgeberische Maßnahmen auf den einzelnen Teilgebieten ihre speziellen Ziele — Sicherung der Volksernährung nach außen und nach innen durch Regelung des Außenhandels einerseits, Regelung der Erzeugung einschließlich der Weiterverarbeitung und des Marktes andererseits — zu erreichen sucht, muß die Gesamtheit aller allgemeinen Maßnahmen zur Beeinflussung der Wirtschaftsgrundlagen und damit der Wirtschaftsstruktur richtunggebend und ergänzend zur Seite treten.

Auf dem Gebiet der deutschen Fleischwirtschaft kann sich die Tätigkeit der Gesetzgebung heute fast völlig auf die „innere Bedarfsdeckung" beschränken, denn in der Schlachtvieherzeugung ist der Stand der Selbstversorgung nahezu hundertprozentig erreicht. Schwierigkeiten bereitet hier nur noch die Beschaffung von Fetten und Futtereiweiß, in der wir noch in erheblichem Maße vom Ausland abhängig sind. Auch die Lösung dieses Problems wird, dem Ziele der Eigenbedarfsdeckung entsprechend, weniger auf dem Gebiet der Außenhandelspolitik als in der Beeinflussung der inländischen Erzeugung zu suchen sein.

Daß die enge gegenseitige Verflechtung der Fleisch-, Futtermittel- und Fettversorgung Aufgaben stellt, zu deren Bewältigung Einzelmaßnahmen nicht ausreichen, zeigt das Beispiel der Schweinefleischversorgung.

Das Schwein ist sowohl Fleisch- als auch Fettlieferant. Die Deckung unseres Fettbedarfs durch inländische Erzeugung hat somit auch eine Steigerung der Schweineerzeugung zur Voraussetzung. Damit ist jedoch zwangsläufig ein stärkerer zur Voraussetzung. Damit ist jedoch zwangsläufig ein stärkerer Anfall von Schweinefleisch verbunden, den der Markt nicht ohne weiteres aufnehmen kann, zumal wenn — wie Ende 1934 — infolge einer ungünstigen Futtermittelernte auch der Anfall von Rindfleisch und Kalbfleisch übernormal groß ist. Daraus ergeben sich die folgenden wirtschaftspolitischen Notwendigkeiten:

1. Bei möglichst gleichbleibender Erzeugung von Schweinefleisch ist die Erzeugung von Schweinefett zu steigern. Dies wird erreicht durch stärkere Erzeugung von Fettschweinen, indem ein größerer Teil des Schweinebestandes als bisher voll ausgemästet wird.

2. Der Ausbau des Fettextraktionsverfahrens bietet die Möglichkeit, das Schwein besser als bisher für die Fetterzeugung, insbesondere auch für die Margarineerzeugung nutzbar zu machen.

3. Durch Marktregelung ist zu verhindern, daß infolge erhöhter Fleischzufuhr zu den Märkten die Preise soweit sinken, daß sie für den Erzeuger nicht mehr tragbar sind.

4. Wie auf anderen Gebieten der Ernährungswirtschaft kann durch Anlegung einer nationalen Nahrungsreserve auf dem Wege der Konservierung eine künstliche Steigerung des Absatzes und damit eine Entlastung der Märkte herbeigeführt werden.

5. Der Absatz von Schweinefleisch und Fleischkonserven wird durch den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit und die Erziehung des Verbrauchers wirkungsvoll unterstützt.

Dieses Beispiel zeigt, wie sehr sich die Einzelmaßnahmen gegenseitig bedingen: Die Forderung nach nationaler Selbstversorgung mit Fetten wirkt sich auf dem Weg über eine ganze Kette von wirtschaftspolitischen Notwendigkeiten schließlich nicht nur auf den Fleischverbrauch, sondern auch auf einen Teil der übrigen Ernährungswirtschaft aus.

Aehnlich liegen die Dinge auf anderen Gebieten: so wird beispielsweise die Schafhaltung nur dann soweit ausgedehnt werden können, wie es ihrer Bedeutung für die heimische Wollproduktion entspricht, wenn der Verbrauch von Schaffleisch entsprechend gesteigert werden kann.

Erhöhte Anforderungen ergeben sich dadurch zunächst für den Erzeuger, den landwirtschaftlichen Betrieb. Die Landwirtschaft, von der in den vergangenen Zeiten, besonders vor dem Krieg, Anpassungsfähigkeit kaum gefordert wurde, weil der Staat auf die Schaffung einer ausreichenden Nahrungsgrundlage keinen Wert legte und der Handel den Zusatzbedarf nach Belieben im Ausland decken konnte, muß heute nicht nur die Aufgaben des Auslandsproduzenten durch quantitative Mehrleistung mit übernehmen, sondern auch in qualitativer Hinsicht, wie obiges Beispiel zeigt, auf die Erfordernisse unserer Ernährungsgrundlage elastisch eingehen. Durch den Aufbau des Reichsnährstandes als eines die ganze Ernährungswirtschaft umfassenden Apparates und durch die agrarwirtschaftliche und agrarpolitische Schulung, die der Bauer heute vom Nationalsozialismus erhält, ist ein unmittelbarer Kontakt zwischen Landwirtschaft und politischer Führung geschaffen worden, wie er vorher niemals bestand. Erst dadurch wurde es möglich, eine Erzeugungsschlacht einzuleiten und durchzuführen, die die Landwirtschaft zur Anspannung aller Kräfte aufruft, um die Ernährung des Volkes aus eigenem Grund und Boden sicherzustellen. Eine planlose mengenmäßige Erzeugungssteigerung auf allen Gebieten wäre hier jedoch ebenso falsch wie die ausschließliche Berücksichtigung privatwirtschaftlicher Interessen. Gerade auf dem Gebiet der Fleischwirtschaft zeigt es sich heute, daß auch eine vernünftige Einschränkung der Erzeugung, verbunden mit dem Eingehen auf qualitative Anforderungen, unter Umständen von wirtschaftlichem Nutzen sein kann.

Daß sich nicht nur die ersten Erzeuger, sondern auch die weiterverarbeitenden Betriebe in den Dienst dieser Aufgabe zu stellen haben, ergibt sich ebenfalls aus obigem Beispiel; denn ein Ausbau des Fettextraktionsverfahrens und eine Vervollkommnung der Konservierungstechnik ist nur möglich bei entsprechender Mithilfe des Handwerks und der Industrie.

Von zentraler Bedeutung sind schließlich die Maßnahmen auf dem Gebiet der Marktordnung. Hier hat man gegenüber der Vergangenheit von völlig neuen Grundsätzen auszugehen. Ohne den viehaufkaufenden und fleischverarbeitenden Wirtschaftszweigen ihre Verteilerfunktion und das gerechte Entgelt für ihre Arbeit zu nehmen, muß die Ausnutzung bäuerlicher Notlage einerseits, die Benachteiligung des Verbrauchers andererseits verhindert werden. In Zukunft soll es keine Möglichkeit mehr geben, volkswirtschaftlich nicht berechtigte Gewinne auf Kosten der Landwirtschaft oder der Verbraucher zu machen. Darüber hinaus mußte der willkürlichen und un-

gehemmten Beschickung der Märkte, die durch zeitweilige ungeregelte Angebotssteigerung Marktüberschwemmungen und damit Preiszusammenbrüche zur Folge hatte, ein Ende bereitet werden. An ihre Stelle hatte eine den vorhandenen und zu beschaffenden Absatzmöglichkeiten Rechnung tragende Beschickung zu treten. Damit wurde einmal der Ausgangspunkt für die gegenseitige Anpassung von Erzeugung und Verbrauch, zum andern die Grundlage für den gerechten Preis geschaffen. Wenn der Bauer von der Willkür des freien Marktes, die eine sichere Kalkulation unmöglich machte, befreit werden sollte, so mußte gerade die Viehwirtschaft einer Marktregelung unterworfen werden, denn sie liefert den größten Teil der Erlöse der bäuerlichen Wirtschaft.

Mit der Errichtung der Reichsstelle für Tiere und tierische Erzeugnisse wurde die Marktordnung im Frühjahr des Jahres 1934 eingeleitet; mit der Ordnung des Verkehrs mit Schlachtvieh auf den größeren Schlachtviehmärkten Deutschlands, die eine Regelung der Beschickung dieser Märkte zum Ziel hat, wurde sie im Sommer 1934 wirksam fortgesetzt. Nach der sommerlichen Dürre, die einen empfindlichen Ausfall an Futter mit sich brachte, so daß der städtische Verbrauch das Ueberangebot an Vieh nicht bewältigen konnte, erwies sich die Richtigkeit einer solchen Regelung. Soweit nicht schon durch teilweise Einschränkung des Viehangebots eine Entlastung der Märkte herbeigeführt werden konnte, verhinderte die Reichsstelle für Tiere und tierische Erzeugnisse durch Ankauf von Rindern und Schweinen einen Preisverfall und ermöglichte durch Eindosung des Fleisches einen Ausgleich für das zu erwartende Minderangebot in den darauffolgenden Monaten.

Von Bedeutung ist weiterhin, daß die gesetzlichen Voraussetzungen zur Ueberwachung und Festsetzung von Preisen und Preisspannen geschaffen wurden. Grundsätzlich soll der Preis in der nationalsozialistischen Wirtschaft nur Mittel zur gerechten Verteilung des Sozialproduktes, nicht aber wirtschaftsbeeinflussender Faktor sein; wenn die Wirtschaftsstruktur gesund ist, dann bildet sich der gerechte Preis von selbst. Daraus ergibt sich, daß Eingriffe in die Preisverhältnisse nur dann vorgenommen werden dürfen, wenn alle anderen Maßnahmen nicht ausreichen. Solange indessen Preis und Markt noch Störungen ausgesetzt sind, die aus einer früheren Wirtschaftsperiode in die unsere herüberreichen, muß auch die Preisregelung als wirtschaftspolitisches Mittel herangezogen werden.

Gerade auf dem Gebiet der Marktordnung in der Vieh- und Fleischwirtschaft, wo Neuland betreten wird und daher

Schritt für Schritt vorgegangen werden muß, kann eine völlige Gesundung nicht von heute auf morgen erwartet werden. Wenn hier Reibungen noch nicht immer und überall vermieden werden konnten, so beweist dies nur, daß die Neuordnung der Märkte noch nicht in dem wünschenswerten Maße durchgeführt werden konnte oder daß natürliche Gründe, die sich dem Einfluß des Menschen entziehen, die Schuld tragen, wie z. B. die Trockenheit des Sommers 1934. Da trotz des dadurch bedingten Ernteausfalls größere Preisschwankungen erstmalig verhindert worden sind, kann mit Recht von einem Erfolg der Ernährungspolitik gesprochen werden. Dieses Beispiel zeigt, daß der Staat mit der Stabilisierung der Preise auf dem richtigen Wege ist; es zeigt aber andererseits auch, welche Arbeit noch geleistet werden muß, um die aus der verflossenen Wirtschaftsperiode herrührende Diktatur des Preises vollends zu brechen. Die Schwierigkeiten auf dem Gebiet der Preisbildung bei Nahrungsmitteln, die besonders darin liegen, die Aufgaben der Rettung des Bauerntums einerseits und der billigen Versorgung breitester Volksschichten andererseits in Einklang zu bringen, und dies in einer Zeit angestrengtesten nationalen Wiederaufbaus und dadurch bedingter Devisenknappheit, lassen jedenfalls eine Lenkung der Preisentwicklung durch den Staat vorerst nicht entbehren. Die innere Verflechtung der Ernährungswirtschaft mit den Fragen der Gesamtpolitik gewährt keinen großen Spielraum in der Wahl der Mittel, sondern zwingt zu jeweiliger Anpassung an die Notwendigkeiten.

Gewisse Grenzen werden einer solchen Preislenkung — abgesehen von den augenblicklichen handelspolitischen Schwierigkeiten — immer gezogen sein durch die Abhängigkeit der Nahrungsversorgung von der Wetterlage und den jahreszeitlichen Schwankungen. Die Ernährungspolitik muß deshalb zunächst die Versorgung mit den wichtigsten Lebensmitteln sicherstellen und hat hier trotz einer bedeutenden Verbrauchsausweitung und gleichzeitigen Beschränkung der Einfuhr das Preisniveau im wesentlichen auf dem gleichen Stand halten können. In diesem Punkt muß aber auch die verständnisvolle Mitarbeit des Verbrauchers einsetzen. Von ihm muß verlangt werden, daß er bei seiner Nahrungswahl die jahreszeitlich oder devisenpolitisch gegebenen Möglichkeiten berücksichtigt. Sonderwünschen kann in der Preisgestaltung keinesfalls Rechnung getragen werden. Für diejenigen Stellen, die für die Sicherung der Volksernährung verantwortlich sind, handelt es sich darum, einen Ausgleich zu finden zwischen berechtigten Verbrauchsgewohnheiten einerseits und den wirtschaftlichen und politischen Möglichkeiten, die eine Umstellung

der Verbrauchsgewohnheiten zweckmäßig erscheinen lassen, andererseits. Daß eine solche Umstellung nicht durch Zwang — etwa im Sinne einer planwirtschaftlichen Rationierung mit Hilfe von Lebensmittelkarten — durchgeführt werden darf, ergibt sich aus dem bisher Gesagten von selbst, denn über dem wirtschaftlichen Ziel der „Selbstversorgung um jeden Preis" steht das soziale Ziel der bestmöglichen Ernährung des ganzen Volkes. In erster Linie wird deshalb eine Steigerung bzw. Umstellung der Erzeugung anzustreben sein; daneben muß eine planmäßige Erziehung des Verbrauchers — insbesondere der Hausfrau — zu einer vernunftgemäßen und den nationalen und wirtschaftspolitischen Notwendigkeiten Rechnung tragenden Nahrungswahl treten. —

Auch indirekt wird durch die umfassenden Maßnahmen einer zielbewußten Wirtschaftspolitik die Lösung von Einzelproblemen von allen Seiten her gefördert. So schafft die nationalsozialistische Agrarpolitik durch die Rettung des Bauerntums — vor allem durch Herauslösung des Bauern aus der kapitalistischen Marktwirtschaft — überhaupt erst die Voraussetzungen für eine Regelung des Marktwesens; dem mittelständischen Handel und Handwerk wird der Ertrag seiner Arbeit gesichert, ohne den Verbraucher durch erhöhte Preisspannen zu belasten; vor allem aber wird durch Herbeiführung einer in sozialer Hinsicht gerechten Einkommensgestaltung eine durchgreifende Besserung auch auf der Seite des Verbrauchers erzielt. Die Erhöhung der Kaufkraft des städtischen Verbrauchers durch Einflußnahme auf die ungesunde Differenzierung unserer Wirtschaftsstruktur, besonders aber durch die erfolgreiche Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, hat bereits seit Mitte 1933 zu einem stetigen Wiederanstieg des Fleischverbrauchs geführt. Noch wichtiger als diese mengenmäßige Steigerung ist der damit verbundene Sozialausgleich, der Preis und Einkommen wieder der tatsächlichen Leistung annähert.

Selbst die Frage nach der physiologischen Zweckmäßigkeit des Fleischverzehrs, die bisher weder von Ernährungswissenschaftlern noch von Lebensreformern befriedigend beantwortet werden konnte, wird durch die Politik einer Lösung nähergebracht, ohne daß sie sich diese Aufgabe ausdrücklich gestellt hätte. Die Ausrichtung auf eine geschichtlich fundierte, von Boden und Volkstum ausgehende Weltanschauung, das wiedererwachende Bewußtsein von der Bedeutung blutsmäßiger Bindungen und die damit verbundene Wiederhinführung des Volkes zu seinen natürlichen Lebensquellen schaffen die Voraussetzungen zu einer Gesundung von innen heraus und begründen damit die Hoffnung, daß der wurzellose Groß-

stadtmensch der heutigen Zeit auch in der Wahl seiner Nahrung zurückfindet zu gesundem Instinkt und zu natur- und artgemäßer Lebensweise. Dieser Weg verspricht besseren Erfolg als das sektierende Treiben übersteigerter Reformbestrebungen und lebensfremder „Weltanschauungen", die überdies ihren Kampf nur gegen Symptome richten.

Hier wird denn auch die endgültige Lösung ernährungswirtschaftlicher Probleme zu suchen sein. Die Möglichkeiten der nationalen Wirtschaft und der Bedarf des Volkes bilden dann keine Gegensätze mehr, wenn der Geist einer Weltanschauung beide durchdringt. —

Sicherung der Volksernährung als Aufgabe aktiver Wirtschaftsgestaltung.

Aus der Differenz zwischen Bedürfnis und Bedarfsdeckung erkannten wir die ursächlich treibenden und tragenden Kräfte, die nicht nur den Verbrauch, sondern in gleicher Weise alle Erscheinungen des Wirtschaftslebens richtunggebend beeinflussen. Das wirtschaftende Handeln des Menschen stellt sich in diesem Zusammenhang dar als die zweckmäßige Verwendung des Naturgegebenen für die Erhaltung des Lebens. Hier führt jedoch die relative Dehnbarkeit der Subjektivitätsgrenzen von der individualistischen bis zur universalistischen Auffassung zum Widerstreit der Ziele und Ideen. Die jeweilige Wirtschaftslage ist nur eine Phase in diesem Kampf und erfährt durch ihn eine fortlaufende Veränderung; sie ist deshalb zu betrachten unter dem Aspekt der gesamtpolitischen Tendenzen.

In Deutschland wurde die Vielheit sich gegenseitig bekämpfender Ideen abgelöst durch die Einheit der nationalsozialistischen Weltanschauung, die nur ein Ziel kennt: das deutsche Volk. Unter ihrem Einfluß wächst die Erkenntnis, daß die Politik als Träger der geschichtlichen Entwicklung nicht Kampf der Meinungen, sondern zielbewußte Führung bedeutet. Als solche hat sie die Aufgabe, die Idee der harmonischen Einheit von Einzelperson, Volk und Nation zur Verwirklichung zu bringen.

So ist letztlich die Politik berufen, durch geistige Führung der produktiven Kräfte auch den Einklang von Bedarf und Deckung aktiv handelnd zu gestalten. Damit wird die Ernährung des Volkes befreit von den eigenmächtigen Einflüssen einer schicksalhaften Wirtschaftsentwicklung; die Sicherung der Volksernährung wird zu einer Aufgabe aktiver Wirtschaftsgestaltung.

Literatur.

Zum I. und II. Teil:

v. Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich: Bedarf und Deckung, Jena 1928.

Müller, Adam: Elemente der Staatskunst, Berlin 1809.

Oldenberg, Karl: Die Konsumtion. Grundriß der Sozialökonomik, Abt. II, Bd. III, Tübingen 1914.

Spann, Othmar: Fundament der Volkswirtschaftslehre, Jena 1923.

Weddigen, Walter: Theorie des Ertrages, Jena 1927.

— — Sozialpolitik, Jena 1933.

Ziegler, Leopold: Zwischen Mensch und Wirtschaft, Darmstadt 1927.

Zum III. Teil:

Asmis, W.: Landwirtschaftliche Absatzkunde, Berlin 1931.

Danielcik, Hans Peter: Deutschlands Selbstversorgung, München 1932.

Eßlen, Joseph Bergfried: Die Fleischversorgung des Deutschen Reiches, Stuttgart 1912.

Feierabend, H.: Die volkswirtschaftlichen Bedingungen und die Entwicklung des Fleischverbrauches in Deutschland seit Beginn des Weltkrieges, Berlin 1928.

Hassack, K. — Beutel, E.: Warenkunde, Berlin-Leipzig 1927.

Heckhausen, Wilhelm: Der Strukturwandel im Fleischergewerbe. Dissertation, Halle-Wittenberg 1933.

Noorden, Carl v.: Alte und neuzeitliche Ernährungsfragen, Wien-Berlin 1931.

Potthoff, O. D.: Illustrierte Geschichte des Deutschen Fleischer-Handwerks vom 12. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Berlin 1927.

Rebettge, Bodo: Die Entwicklung und Bedeutung der deutschen Fleischwarenindustrie. Dissertation, Halle 1932.

Rintelen, Paul: Deutschlands Bevölkerungsentwicklung, Nahrungserzeugung und Nahrungsverbrauch, Münster i. W. 1932.

Seedorf-Hesse: Grundriß der Landwirtschaftlichen Marktlehre, Berlin 1932.

Seraphim, Hans-Jürgen: Landwirtschaftliche Markteingliederung als ökonomischer Machtausgleich auf ständisch-korporativer Grundlage. Berichte über Landwirtschaft, Band XIX, Heft 2, Berlin 1934.

Sering, Max: Deutsche Agrarpolitik auf geschichtlicher und landeskundlicher Grundlage, Leipzig 1934.

Tyszka, Carl v.: Ernährung und Lebenshaltung des deutschen Volkes. Berlin 1934.

Ungewitter, Richard: Volk und Raum, Hamburg/Berlin/Leipzig 1928.
v. d Warth, Erich: Umbau der Schweinemast. Zeitschrift für Schweinezucht, 41. Jahrg., Nr. 15, Neudamm 1934.
— — Verbraucherkaufkraft und Viehabsatz. Zeitungsdienst des Reichslandbundes Nr. 35, Berlin 1933.
Weiß, Franz: Grundfragen unserer Fleischversorgung, M.-Gladbach 1913.
Zahnbrecher, E.: Die Fleischversorgung der Großstädte, München 1909.

Einzelschriften zur Statistik des Deutschen Reiches. Nr. 22, Berlin 1932: Die Lebenshaltung von 2000 Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenhaushaltungen.
Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung. Sonderheft 28, Berlin 1932: Einkommen und Fleischverbrauch.
Blätter für landwirtschaftliche Marktforschung. Berlin, 11. Heft, 2. Jahrg., April 1932.
Süddeutsche Monatshefte, Heft 8, Jahrg. 30: Die neue Ernährung. München 1933.
Allgemeine Fleischer-Zeitung, Berlin. 1930—1934.
Fleischer-Verbands-Zeitung, Berlin. 1930—1934.
Berliner Börsen-Zeitung, Berlin. 1933, 1934.

Lebenslauf.

Ich wurde am 14. Juni 1910 als Sohn des Bankangestellten Konrad Ammon in Nürnberg geboren. Dort besuchte ich 4 Klassen der Volksschule sowie die 9 Klassen des Reform-Realgymnasiums Nürnberg und legte im Frühjahr 1929 die Reifeprüfung ab.

Nach einer halbjährigen Tätigkeit als Volontär bei einer Firma der Elektroindustrie in Nürnberg begann ich mein Studium an der Wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung der Technischen Hochschule München. Während der Hochschulferien war ich — im ganzen ein weiteres halbes Jahr — in Nürnberg, Hamburg und Köln in Betrieben verschiedener Wirtschaftszweige kaufmännisch tätig. Im März 1933 legte ich in München die Kaufmännische Diplomprüfung ab.

Im Sommersemester 1933 bezog ich die Universität Innsbruck, um dort zu promovieren, jedoch wurde mir als Mitglied der NSDAP. anläßlich der damals dort herrschenden politischen Unruhen die Erlaubnis zum Weiterstudium in Oesterreich noch im Herbst des gleichen Jahres entzogen. Ich setzte mein Studium in Rostock fort, wo ich im Dezember 1934 die mündliche Doktorprüfung ablegte.

Meinen verehrten Lehrern Professor Dr. Günther (Innsbruck), Professor Dr. Weddigen (Innsbruck/Rostock) und besonders Professor Dr. Seraphim (Rostock), die die Fortführung meiner Arbeit trotz äußerer Schwierigkeiten ermöglichten und durch wertvolle Anregungen förderten, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.